

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Badische Presse. 1890-1944 1940**

11.2.1940 (No. 41)



Verlag: Badische Presse, Grenzmarkt-Druckerei u. Verlag G.m.b.H. Karlsruhe a. Rh. Verlagsgebäude: Hüferbad Waldstr. 28, Fernsprecher 7353 u. 7356. Verlagsleiter: Arthur Wolff; Haupt-Redakteur: Dr. Carl Spedener. Hauptgeschäftsstelle: Schriftleitung und Druckerei Waldstr. 28, Postfach 1000. Telegramm-Adresse: Badische Presse, Karlsruhe. Bezugsbedingungen: „Gardi-Anzeiger“.

# Badische Presse

und Handels-Zeitung Badische Landeszeitung  
Neue Badische Presse Neuer Rhein- und Rheingebote General-Anzeiger für Südwestdeutschland Gardi-Anzeiger  
Karlsruhe, Sonntag, den 11. Februar 1940

Verkaufspreis 15 Pf.  
Bezugspreis: Monatlich 2.- RM an der „Badischen Post“. Am Verlag oder in den Zweigstellen abgeholt 1,75 RM. Außerhalb des Reiches durch Boten 1,70 RM einisch. 15,00 Pf. Erhebungs-Gebühr zusätzl. 50 Pf. einschließlich 25,00 Pf. Erhebungs-Gebühr und 40 Pfennig Zustell-Geb. Bei der Post abgeholt 1,70 RM. Einmal monatlich als Monatszeitung. Abbestellungen können ausserhalb des Reiches auf den Monats-Bezug angenommen werden. Anzeigenpreis: 3 St. Preiskarte Nr. 1 gültig. Die 22 mm breite Widmetzeile 10 Pf. Familien- und kleine Anzeigen ermäßigter Preis. Bei Wengere-Druckereien nach Stufen B

## 58000 Todesopfer des Volenterrors

Ämtliche Statistik wird zur Urkunde der größten Volkstumskatastrophe, die je einem europäischen Volke widerfuhr

Berlin, 11. Febr. Das Auswärtige Amt hat unter der Leitung des neuen umfangreichen Beweismaterials, soeben die zweite ergänzte Auflage der mit umfassendem Urkundenmaterial und mit zahlreichen Originalfotografien versehenen Dokumentensammlung „Die polnischen Grenzkatastrophen an den Volksdeutschen in Polen“ erscheinen lassen.

In der ämtlichen Verlautbarung dazu wird ausgeführt, daß durch die in Polen eingesetzten Spezialkommissionen der deutschen Regierung in den gesamten bis 1918 deutschen Gebieten sowie in dem jetzigen Generalgouvernement Polen bereits Hunderte von Massengräbern lokalisiert wurden. Von diesen konnte wegen Einbruches des Winters nur ein Teil geöffnet werden. Bereits hierbei hat sich die Ziffer der identifizierten Leichen, die bis zum 17. November 1937 betrug, auf 12 857 erhöht. Erst im Frühjahr wird es möglich sein, den gesamten Umfang der über das Deutschland seit Kriegsbeginn hinweggeführten Katastrophe festzustellen. Die beim Chef der Zivilverwaltung in Polen errichtete Zentrale zur Aufklärung und Bergung Volksdeutscher ist damit beauftragt, eine genaue Statistik nur der seit Kriegsausbruch vermissten Deutschen anzustellen. Diese Statistik, die bisher noch nicht abgeschlossen ist — täglich gehen noch weitere Meldungen über Vertriebene, Verschleppte, Vermisste usw. ein — umfaßt bereits eine Namensliste von insgesamt mehr als 45 000, die zu den bereits identifizierten 12 857 noch hinzukommen. Es ist mit Gewißheit damit zu rechnen, daß von diesen 45 000 niemand mehr am Leben ist. Die Gesamtziffer

der bisher seit Kriegsausbruch in Polen ermordeten Opfer beträgt also bereits heute über 58 000.

Das deutsche Volkstum in Polen hat in den Tagen seiner Befreiung einen so unerhörten Blutstoß erlitten, daß das polnische Volk für alle Zeit mit dem furchtbaren Ergebnis dieser planmäßig vorbereiteten und behördlich organisierten und angeduldeten Mordaktion belastet ist. Über dieses letzte und schauerlichste Ausstößen des polnischen Terrors war nur der Ausbruch einer 20-jährigen Orgie der Vergewaltigung und Vernichtung. Die von der deutschen Regierung mit der zahlenmäßigen Feststellung des Umfangs dieser polnischen Ausrottungspolitik betraute ämtliche Stelle verfügt schon heute über Material, das den erschütternden Nachweis liefert, daß zahllose der in diesen 20 Jahren von Haus und Hof vertriebenen Deutschen elend zugrunde gegangen sind. Ein großer Teil der aus Polen vertriebenen Deutschen kam in Deutschland in einem so heruntergekommenen Gesundheitszustand an, daß sie die Pflicht aus der polnischen Hölle nur kurze Zeit überlebten. Zahllose deutsche Menschen sind in den turbulenten Jahren der polnischen Völkervergattung gewalttätig beseitigt worden, ohne daß sich irgend eine Stelle in der Welt um ihr Schicksal bekümmert hat. Wenn einst die endgültigen Ziffern über die Massenausrottung des deutschen Volkstums in Polen bekannt gegeben werden können, wird die Welt mit Entsetzen gemahnt werden, in welche verbrecherische Hände sie das Schicksal eines großen Teiles des deutschen Volkes gesetzt hatte.



Szene an der Seine

Diese Szene — arbeitslose Pariser unter einer der Seelocher — photographierte unser Bildberichterstatter noch vor Ausbruch des Krieges. Man soll erst einmal das eigene Nest säubern, ehe man — wie in den Metropolen an der Rhein- und an der Seine bei jeder Gelegenheit heuchlerisch verkündet wird — den Krieg für die Herstellung der Kultur und Zivilisation führen will. Was kümmert sich im übrigen die Plutokratie in Frankreich schon groß um das Elend der Arbeitlosen, das jetzt seit Ausbruch des Krieges noch ungeheurer zugenommen hat. (Illustration: Breh, Zander-Multiplex-R.)

## Ein U-Boot meldet: 38000 BRZ. versenkt

Berlin, 11. Febr. Nach Rückkehr von Fernfahrt meldet ein deutsches U-Boot als Gesamtergebnis seiner Tätigkeit die Versenkung von 38 000 Bruttoregistertonnen, zum Teil wiederum aus Geleitzügen.

Das britische Motorschiff „Lady Connaught“ (284 BRZ.) fiel in der Frischen See an der Stelle, an der das Motorschiff „Munster“ gesunken ist, auf ein „Hindernis“ und wurde schwer beschädigt.

## Frankreich wollte jede Bedingung Moskaus erfüllen

Rom, 11. Febr. Im „Intrausgeant“ teilt der Publizist Mollet mit, daß die französische Regierung am 21. August dem Führer der in Moskau weilenden französischen Militärmission, General Doumenc, Anweisung gegeben hatte, das Militärabkommen mit Sowjetrußland unter Annahme aller von der Sowjetregierung gestellten Bedingungen abzuschließen. Diese Anweisung sei erfolgt, nachdem Polen sich damit einverstanden erklärt hatte, den russischen Truppen, die nach den französisch-englischen Plänen zum Angriff auf

Deutschland angelehrt werden sollten, den Durchmarsch durch polnisches Gebiet zu gestatten.

Selbst als am 24. August das deutsch-russische Abkommen unterzeichnet wurde, gab sich Bonnet noch nicht geschlagen und ließ durch seinen Votchschafter bei Molotow auf Abschluß des geplanten Vertrages drängen, der jedoch kühl erwiderte, das Abkommen mit dem Reich sei nicht gegen Polen gerichtet und den Unterhändlern den Abschied erteilt.

## Entente Cordiale mit „Zähneknirschern“

Brüssel, 11. Febr. Der französische Nationalist Maurras, der in seinem Mikstran gegen England schriftliche Garantien für die Wahrung der französischen Interessen verlangt hat, verlangt jetzt in einem Leitartikel, von dem ihm der Renfor gleich drei Spalten weitrück, die öffentliche Erörterung dessen, was „mysteriös“ und „unklar“ im englisch-französischen Verhältnis sei. Gewiß, die britisch-französische Freundschaft sei unerschütterlich. Aber: „Auch ohne sie zu erschüttern, kann sie verletzt werden, wenn man allerlei schlechte moralische Elemente hineinmischet.“ Solche schlechten Elemente könnten die besten Tugenden des menschlichen Lebens erschüttern, sie könnten die Schmierlacken vervielfachen, die Widerstände und das Zähneknirschen (!), alles das, was dem raschen Nutzen eines Bündnisses im Wege steht.“

## Wege zu Englands „größeren Krieg“?

Von Dr. C. C. Speckner

Der Beginn der zweiten Phase des Krieges ist gekennzeichnet durch ein nervöses Taufen und Raten unserer Gegner. Sie fragen sich nicht nur, wo, wann und wie eine neue deutsche Initiative zu erwarten ist und finden auf keine ihrer Fragen eine befriedigende Antwort, sondern sie raten noch mehr, wo, wann und wie sie selbst einmal in diesem ihrem Kriege zur Initiative übergehen könnten und finden auf die zweite Frage noch weniger eine Antwort als auf die erste. Das Geleis des Handelns liegt nun einmal bei ihrem deutschen Gegner, und kein Machtfaktor ist sichtbar, der daran irgend etwas zu ändern vermöchte.

## Die Liste der verbauten Wege

Welche Möglichkeiten stehen denn wenigstens theoretisch unseren Gegnern offen? Die englische Monatschrift „The Nineteenth Century“ hat diese Frage in ihrem letzten Heft eingehend geprüft. Den berechtigten Vorwurf eines maßlosen Luftangriffes weist das Blatt von vorneherein zurück, da die deutsche Luftwaffe von einer so „ungeheuren zahlenmäßigen Ueberlegenheit“ sei, daß eine englisch-französische Luftoffensive ein Babananspiel wäre. Wie aber steht es mit einem Angriff auf den Westwall? Hier kommt das Blatt zu der resignierten Feststellung, daß Unüberwindlichkeit an sich ein relativer Begriff sei; „aber vielleicht ist der Westwall für einen unmittelbaren Angriff alliierter Kräfte tatsächlich unüberwindlich.“ Wie aber steht es um den Wirtschaftskrieg, um die Aussichten der seit drei Jahren vorbereiteten Blockade? Hier findet das Blatt nicht nur, daß unsere Nordseeküste unverlesbar ist und daß die Dürre überhaupt für die Alliierten unpassierbar gemacht werden kann, sondern daß die deutsche Rohstoff- und Ernährungslage angesichts der Lieferungen aus dem Gebiet zwischen dem Weißen, dem Schwarzen und dem Ägäischen Meer noch auf lange Zeit nicht, vielleicht sogar überhaupt niemals eine Lücke eröffne, die kriegsentscheidend wirken könnte. „Deutschland kann in einem Jahre ebenso unbefähigt erscheinen wie heute, wenn der Krieg nur mit wirtschaftlichem Druck und mit militärischen Operationen im Westen geführt wird.“

## „Kriegserweiterung“, die einzige Lösung unserer Gegner

Von diesem „Nur“ beginnen nun die Ueberlegungen für neue Möglichkeiten, dem unbefähigten Deutschland beizukommen. Der englische Verfasser, der ja keine Zeile ohne Genehmigung des Renfors schreibt, veripricht sich weder von der Blockade noch von der Unterminierung der deutschen Tapferkeit eine entscheidende Wirkung; „nur durch den militärischen

## Der große Erfolg unserer Aufklärer

Berlin, 10. Febr. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

An der Westfront keine besonderen Ereignisse. Durch deutsche Fliegerverbände, die, wie schon bekanntgegeben, zur bewaffneten Aufklärung über der Nordsee eingesetzt waren, wurden sechs britische oder im britischen Geleit fahrende Schiffe mit einer Gesamttonnage von etwa 15 000 Tonn. sowie zwei britische Vorpostenschiffe versenkt, oder so schwer beschädigt, daß mit ihrem Totalverlust gerechnet werden muß. Trotz starker Flaak- und Jagdabwehr wird nur ein deutsches Flugzeug vermisst. In den Nachmittagsstunden verlusteten einzelne britische Flugzeuge in die deutsche Nacht einzudringen. Sie wurden, ohne einen Erfolg gehabt zu haben, durch unsere Abwehrkräfte vertrieben.

## Neutrale Schilderung des deutschen Angriffs

In großer Aufmachung berichtet der „Telegraaf“ aus Aberdeen über den neuen groß angelegten deutschen Flugzeugangriff auf bewaffnete britische Schiffe u. a. folgendes: Deutsche Bomber hätten Freitag mittag gegen 12 Uhr einen schnellen Angriff auf britische Schiffe in der Nordsee gemacht. Kurz vorher seien die deutschen Flugzeuge nördlich der Watteninsel gesichtet worden. Vier hätten Flieger etwa 20 Bombenflugzeuge in Pfeilschnellem Flug vorüberfliegen sehen. Ganz kurze Zeit später seien sie bereits über Schiffen an der schottischen Küste und auf der Höhe der englischen Küste bei der Grasschaft Point übergekössen. Schätzungsweise seien etwa 15 Schiffe von den deutschen Flugzeugen angegriffen worden. Die erste Mitteilung, die die britische Admiralität hierüber empfangen habe, sei die des britischen S360 BRZ.

großen Dampfers „Port Darwin“ gewesen, über dem drei Bombenflugzeuge in schneller Fahrt hätten Bomben fallen lassen. In rasendem Tempo seien darauf hin weitere Schiffe von den deutschen Flugzeugen angegriffen worden. Ueberall seien Bomben durch die Luft gefaßt. Wie später bekannt geworden sei, habe das britische Schiff „Clintonia“ (3100 Tonn.) anglische Augenblicke bei dem deutschen Flugzeugangriff mitgemacht. Eine Reihe deutscher Flugzeuge hätte über diesem Schiff getreilt, und die Beladung habe sich bereits auf das schlimmste vorbereitet. Eines der Bombenflugzeuge sei sehr dicht an das Schiff herangekommen, habe Bomben fallen lassen und habe das Deck des Schiffes unter Maschinengewehrfeuer genommen. Ein Fahrzeug sei später auf See umhergetrieben und könne jeden Augenblick sinken. Die Beladung dieses Schiffes habe sich auf ein Floß gerettet.

Der Luftangriff sei über eine große Fläche ausgeführt worden.

So sei der Dampfer „Clintonia“ drei Kilometer östlich von Flamborough Head angegriffen worden, das seien etwa 20 Meilen südlich von Scarborough, wo die „Port Darwin“ angegriffen worden sei. Ein drittes großes britisches Schiff, dessen Name noch nicht bekannt sei, sei südlich der Insel May vor der Mündung des Firth of Forth angegriffen worden. Weiter nordwärts, ebenfalls an der schottischen Küste bei Speyerhead befinde sich ein Schiff infolge des Luftangriffes in Not.

Der gesamte Luftangriff habe kaum 20 Minuten gedauert.

An verschiedenen Stellen sei es zu einem Zusammenstoß zwischen Gruppen deutscher und britischer Flugzeuge gekommen. Von der Küste aus habe man aber hiervon in den meisten Fällen nichts sehen können.



Sieg der Alliierten zu Lande, zu Wasser und in der Luft kann Deutschland bezwungen werden.

Mit dieser Ueberlegung ist die Voraussetzung geschaffen für alle in der jüngsten Zeit erörterten Kriegserweiterungspläne der Weltmächte. Die Ueberlegung, die sich in teilweise bereits zu Handlungen verdichtet hat, lautet alternativ: Ein Deutschland, das Nord- und Südosteuropa beherrscht, wird den Krieg gewinnen, ein Deutschland, das von Nord- und Südosteuropa abgetrennt ist, kann ihn nicht gewinnen. Wenn die Alliierten sich kräftig in Nord- und Südosteuropa festsetzen, können sie ihn schnell und entscheidend gewinnen.

Was hier als politisches Postulat vorgetragen wird, hat General Gough nach der strategischen Seite hin unterfüttert: „Große Angriffe auf den Westwall sollten zur Zeit wenigstens vermieden werden, und nach Möglichkeit muß eine Seitenfront neben den Flanken der deutschen Front gesucht werden.“

Finnland, eine „Seitenfront neben den Flanken der deutschen Front“?

Eine dieser Seitenfronten hat der alliierte Kriegsrat auf seiner letzten Sitzung in Paris aufzuheben versucht: Unter dem Vorwand der „Finnlandhilfe“ wollen England und Frankreich Freiwillige und Kriegsmaterial nach Finnland liefern, um dort den finnischen Widerstand so zu stärken, daß zunächst einmal „ein richtiger Krieg“ aus dem jetzigen Konflikt entsteht. Der „Excelsior“ kauft den Finnen bereits Transmitter von Gebietsverbreiterungen nach dem See vor. Ist der Krieg dann richtig im Gange, dann hofft man, auch die „baltischen Staaten“ in das Abenteuer verwickeln zu können. Ein Teil der schwedischen Presse wird ja bereits von England ausgehalten, um die entsprechende Kriegspropaganda zu machen.

Wollen nun aber die Weltmächte wirklich aktiv in den finnischen Konflikt eingreifen? In England ist es vor allem die Linke, in Frankreich dagegen die Rechte, die ein offizielles Eintreten an der Seite Finnlands gegen Rußland befürworten. Während die einen dem Waffengang mit Rußland mit der Spitzfindigkeit ausweichen zu können glauben, daß nach dem bekannten „spanischen Muster“ Rußland ja nicht offiziell mit Finnland Krieg führe, weshalb eine Einmischung zu Gunsten Finnlands die offiziellen Beziehungen zu Rußland nicht beeinträchtigen könne, gehen die anderen aufs Ganze. So schreibt, um nur eine der offiziellen Stimmen zu zitieren, der „Tempo“, daß der Preisverlust, der für die Weltmächte durch einen russischen Erfolg im Finnlandkonflikt entstände, enorm wäre. Die Weltmächte hätten durch ihre feierliche Proklamation, Finnland zu helfen, praktisch gemeinsame Sache mit Finnland gemacht und müßten nun daraus auch alle Konsequenzen ziehen.

Betrugsmanöver an der eigenen Opposition und den Nordstaaten

Wie aber steht es nun praktisch um diese Konsequenzen? Von allem, was England angeblich für Finnland zu tun gedenkt, steht bisher lediglich das eine fest, daß die Regierung Männern, die über 40 Jahre alt sind, also für die eigene Wehrmacht nicht mehr in Betracht kommen, die Erlaubnis gibt, sich für Finnland anwerben zu lassen. Andererseits aber wird der Botschafter Seede wieder nach Moskau zurückgeschickt, ohne sein sensationell angekündigtes Weisbuch herausgegeben zu haben. Und wie steht es mit Frankreich? Frankreich holte wohl sehr nachträglich seinen Botschafter aus Moskau „Frankreichs halber“ zurück; es hat auch dem Einbruch in die Sowjet-Handelsvertretung gewagt. Als aber daraufhin Moskau einen deutlichen Ton gegen die Herausforderung anschlug, rückte der Großteil der Presse sofort von der vorher so laut ausgesprochenen Drohung zurück, daß Frankreich die politischen Folgen aus seinem Vorgehen ziehen werde; und heute heißt es in Paris, daß es sich lediglich um eine innere Maßnahme gehandelt habe, mit der auf keinen Fall die diplomatische Vertretung Sowjetrußlands in Frankreich getroffen werden sollte und damit auch nicht die diplomatischen Beziehungen zwischen Paris und Moskau.

Und die Regierungen in London und Paris sind zufrieden mit der Triumpfpolitik des Urteils über ihre Finnland-Rußland-Manöver, die der Opposition im eigenen Land den Wind aus den Segeln nehmen, aber dabei das nordische Kriegsgeschehen so weiter führen, daß es jederzeit auf die Nachbarstaaten überspringen kann. Dann wäre die „Flanke“ offen, ohne daß England und Frankreich selbst die Breche hätten brechen müssen. Und den Polen und Finnen wäre der Norden auf dem Weg ins Verderben gelöst. Soweit die Kriegserweiterungspläne im Norden.

Wie steht es um die „Flanke im Südosten“?

Wie steht es nun mit der „Flanke im Südosten“? Auf die Absicht, die Belgrad den alliierten Kriegserwerb erteilt hat, reagieren diese nur mit verärgerten Intriquen. In Rom hat man bereits Kenntnis von neuen „Schwarzmeer-Pattentagen“; eine englische Denkschrift, die den Nachweis bringen soll, daß Deutschland die gesamten für die Ausfuhr bestimmten rumänischen Bestände an Getreide, Vieh usw. monopolisiert und ein unter Kontrolle von Berlin arbeitendes Netz von Unternehmen in Rumänien geschaffen habe, soll die Breche für neue Einmischungsmöglichkeiten schaffen. Auf diplomatischem Wege soll dieses Ziel nach der „Times“ damit erreicht werden, daß die Türkei sich der englisch-französischen Garantie für Rumänien anschließen hat und die gleiche Verbindlichkeit angeblich allen Balkanländern gegenüber eingehen will.

Die Rolle, die der Türkei im Vorderen Orient selbst zugeordnet wird, haben wir schon am Dienstag in dem Artikel über General Weygand in den gebührenden Zusammenhang gerückt. Inzwischen ist Weygand in Kairo einetroffen, wo er mit dem Vizepräsident des französischen Mittelmeereskommandos und dem Oberkommandierenden der englischen Nahostarmee, General Bawell, seine Kriegserweiterungspläne erörtert. Während die Presse der Weltmächte, nachdem sie erst den ganzen Propagandaapparat über die „neueste Weygand-Geschichte“ aufzog, plötzlich zurückgepfiffen wurde, ist dem Vizepräsident der „Sas des Journal“ entgangen, die Verrechnung von Kairo zeige, daß die Weltmächte nicht nur bereit sind, einem möglichen Gegner entgegenzutreten, sondern daß sie auch imstande sind, diesem Gegner das ihnen am besten scheinende Manöver aufzuzwingen.

Vor der Uebernahme von „Flanken-Rollen“ wird gewarnt!

Aber auch im Vorderen Osten vermag das englisch-französische Doppelspiel niemand mehr über die wahre Aufgabe zu täuschen, die diesen Völkern im Kriegssplan der Alliierten angedacht ist. Die auf der Belgrader Konferenz befundene Einsicht bricht sich sogar schon öffentlich in der Türkei Bahn; denn es ist immerhin symptomatisch, wenn zwei Zeitungen in der veränderten Türkei zu schreiben wagen, daß weder Deutschland noch Rußland ein Interesse an einer Kriegserweiterung haben; den Nachsatz, daß also nur die verbündeten Engländer und Franzosen ein solches Interesse haben können, wird sich der Türkei selbst bilden können. Wenn nicht, dann können sie ja in der ägyptischen Zeitung „Al

# Opposition erzwingt von Daladier Geheimfugung

bg. Genf, 11. Febr. Obwohl Daladier noch am Freitagvormittag unter Berufung auf das Vorbild Clemenceaus sich gegen eine Geheimfugung der Kammer ausgesprochen hatte, mußte er schon am Nachmittag einen Rückzug antreten, als die Kammer sich mit 262 gegen 227 Stimmen für eine solche Sitzung ausdrückte. Auf Grund der eingebrachten Interpellation wollte Léon Blum in dieser Sitzung, die am Freitag und Samstag stattfand, die Regierung fragen, was sie für Maßnahmen zu treffen gedente, um die Verteidigungsfront Frankreichs auf das höchste Maß zu bringen, und was vor allem sie tun wolle, um das Wohlbefinden der französischen Frontsoldaten zu sichern. Der Abgeordnete Marquet hat eine Interpellation eingereicht über die Führung der militärischen Operationen und die Rüstungspolitik. Mehrere andere Abgeordnete haben Spezialfragen über die französische Luftwaffe zu stellen und schließlich waren auch zwei Interpellationen über die französische Außenpolitik und Wirtschaftspolitik angemeldet, die hauptsächlich sich auch mit dem französisch-englischen Verhältnis, das heißt der vollständigen Dominanz Frankreichs durch England, beschäftigen dürften. Daladier will die Interpellationen in einer Dauersitzung, die bis Sonntag morgen gehen soll, durchsprechen, um dann durch eine demonstrative Abstimmung das rampantierte Prestige seiner Regierung wieder aufzubauen.

## Frankreich, Spaniens „Bruder Rain“

Madrid, 11. Febr. Den plumpen französischen Anbiederungsversuchen hält die Madrider „Arriba“ die Tätigkeit der spanischen Emigranten in Frankreich gegenüber und erklärt, daß dort Staatsverbrecher, wie Vidal, Parada, Rancercio usw. vom französischen Staat einen Auf-

trag für Radio-Propaganda in spanischer Sprache erhalten haben. Diese Tatsache kenne man in Spanien genau und verstehe sie zu würdigen. Die Neutralität Spaniens, die Franco befohlen hat, sei hart wie Eisen. So mühe es nichts, gegen Eisen mit Gummirollen zu werfen. Auch die Zeitung „Madrid“ prangert unter dem Titel „Unser Bruder Rain“ das Doppelspiel Frankreichs an und folgert aus der Tätigkeit spanischer Emigranten, daß die „Brudernation“ Interesse daran besitzt, die Einigung und den Aufstieg Spaniens zu hintertreiben. Wir legen diese Haltung Frankreichs bloß, nicht weil wir sie fürchten, sondern damit sich Frankreich nicht wundern, wenn es in schwieriger Lage in Spanien nur eine eiffige Atmosphäre finden sollte.

## Des Königs Rechnung: Von 19 nur England!

RH. Rom, 11. Febr. Man erzählt sich in Stockholm nach dem „Popolo d'Italia“, daß der König eines nordischen Staates auf ein Blatt Papier die Frage schrieb: „Wem nützt der Krieg in Finnland?“ und darunter die Namen von zwanzig Staaten. Dann strich er nach und nach neunzehn Namen wieder aus, bis einer übrig blieb: Großbritannien.

## Europareise des amerikanischen Unterstaatssekretärs Welles

Washington, 11. Febr. In einer Pressekonferenz gab Präsident Roosevelt bekannt, daß sich der Unterstaatssekretär im Staatsdepartement, Sumner Welles, nach Europa zur Berichterstattung über die Verhältnisse in Deutschland, Italien, Frankreich und England begeben wird.

## Blick ins feindliche Lager

Als Churchill sein Ehrenwort brach

Winston Churchill kennen wir bisher „nur“ als den größten Vagner der Welt; nun erfahren wir aus holländischer Quelle, daß er auch zu den englischen „gentlemen“ gehört, die ihr Ehrenwort gewissenlos brechen. War er da am 15. November 1899 wie „Der Vaterland“ schreibt, in die Gefangenschaft der Buren geraten. Obwohl er bei der Gefangennahme Uniform und Revolver trug, gewährte man ihm einige Bewegungsfreiheit im Lager, da er sich darauf berief, Kriegsberichterstatter zu sein und sein Ehrenwort gab, die gewährte Vergünstigung nicht zu mißbrauchen. Churchill aber brach sein Ehrenwort, ams durch und verfertigte später seine Schurkerei als Heldentat.

Evakuierte Kinder auf die Straße geworfen

Da englische Familien die Aufnahme evakuierter Großstadtkinder verweigern, hat sich das Gesundheitsministerium vor einigen Tagen anordnen lassen, der Stadtverwaltung von Bologna in Surrey ein Ultimatum zu stellen, wonach sofort hundert Unterkünfte für aus London evakuierter Kinder gefunden werden müßten. Viele Kinder mußten wieder nach London zurückgeschickt werden, weil Unterkünfte für sie nicht gefunden werden konnten. Vor einigen Tagen ist es vorangegangen, daß ein paar Kinder einer Londoner Schule die Straßen einer kleinen Stadt in Bedfordshire durchlaufen mußten, um für neunzehn Knaben, die buchstäblich kein Dach über dem Kopf hatten, ein Heim zu finden. Den Kindern war von den Familien, die sie bisher verpflegt hatten, gesagt worden, daß sie sich nach einer anderen Unterkunft umsehen müßten, da man sie für den bewilligten Beitrag nicht mehr verpflegen könne.

Vier Millionen englische Gasmasken spurlos verschwunden

Aus einem vom Präsidenten der Oberrechnungskammer im britischen Schatzamt ausgegebenen Bericht über die Gasmaskenverteilung in England ergibt sich, daß nicht weniger als vier Millionen Gasmasken spurlos verschwunden sind. „Daily Mail“ schreibt entrüstet, selbst der Herr Präsident der Oberrechnungskammer könne nicht sagen, wo sie abgeblieben seien.

Fräulein Camille vor den Drückeberger-Anschuß zitiert

Fräulein Camille Gilbert, ein Mädchen von 20 Jahren, wurde dieser Tage einer französischen Untersuchungskommission als Drückebergerin durch Genormen vorgeführt, weil sie im Standesamtregister durch einen Schreibfehler vor zwanzig Jahren als „Kind männlichen Geschlechts“ eingetragen war. Obwohl das Mädchen sich hübsch zurechtgemacht hatte, ließ die Untersuchungskommission von Angoulême sie in einem Nebengelaß durch eine weibliche Angestellte darauf unterfragen, ob sie nicht doch ein Mann sei, der sich geschickt zu verkleiden wisse, um dem Heeresdienst zu entgehen.

Das ging aber auch nur mit Hindernissen, weil die weibliche Angestellte erklärte: „Wie aber, wenn sie wirklich ein Mann ist?! Wo bleibt dann meine Frauenehre? Wollen Sie lieber einen Arzt!“ Das Mädchen selbst begütigte sie

Mitri“ es bestätigt finden, daß die Demokratien ihre Unfähigkeit, orientalische Probleme zu lösen, bewiesen hätten.

Eine Gefahr ist immer dann noch zu bannen, wenn sie rechtzeitig erkannt wird. Man kann weder im Norden noch im Südosten mehr einen Zweifel darüber haben, daß beiden Gebieten die Rolle des Schlachtfeldes im englisch-französischen Krieg zugeordnet ist. Das Schicksal jener Völker hängt davon ab, ob sie sich dazu hergeben, die Schlachten der Weltmächte zu schlagen. Im übrigen standen an den Flanken der englisch-französischen Front bereits einmal Albanien, Albanien, die Tschechen, die Polen und die Finnen, deren politische Leiden vor der Uebernahme weiterer „Flanken-Rollen“ warnen sollten.

## Kein Umlauf der alten Reise- und Gaststättenkarten

Das Reichsministerium für Ernährung und Landwirtschaft macht aus gegebener Veranlassung nochmals darauf aufmerksam, daß die Ernährungsämter, die am 11. Februar 1940 ungültig werdenden Reise- und Gaststättenkarten nicht in die neuen Reise- und Gaststättenkarten umtauschen dürfen.

In Nordlandingen beträgt die Kälte immer noch 42 Grad, an der schwedisch-norwegischen Grenze sogar 46 Grad.

Beim Brand eines Flugzeugschuppens in Romford verbrannten acht englische Flugzeuge und fünf Flugzeugmotoren wurden zerstört.

Die rumänische Regierung hat die Ausreisegesuche Beck und Rydz-Smigly nach der Schweiz abgelehnt.

und rief: „Kommen Sie schon, ich habe es eilig! Geben wir diesen Männern, die noch nicht einmal Gefühl dafür haben, was ein wirkliches Mädchen ist, keine Gelegenheit, sich noch vernichtender zu blamieren.“

Die hochnotpeinliche Untersuchung ergab, daß Camille tatsächlich ein Mädchen war. Damit war sie vom Heeresdienst befreit und konnte nach Hause gehen.

Die Geschichte läßt immerhin erkennen, daß die Drückebergerkommissionen in Frankreich recht schlechte Erfahrungen gemacht haben müßten. Der englische Krieg scheint vielen Franzosen doch keine reine Freude zu sein.

Kinder flüchten vor Mobilisierung

Nach einem Aufruf der französischen Polizeipräsidenten haben sich alle Jugendlichen zwischen 14 und 17 Jahren sofort bei der Polizei zu melden. Offiziell wird behauptet, daß diese Meldung deshalb erfolgen sollte, damit man „für diese Jugendlichen“, die infolge der Krieges keine regelmäßige Beschäftigung finden würden, eine solche ausfindig machen könnte.“ In der französischen Bevölkerung ist demgegenüber die Meinung verbreitet, daß die französische Regierung diese Jugendlichen zu Hilfsarbeiten ausheben wolle und sie rücksichtslos zu bestimmten Arbeiten hinter der Front einzuflecken gelassen sei. Mehrere Jugendliche sind bereits über die französisch-belgische Grenze geflüchtet.

Polizeirazzia auf Politiker und Offiziere in Nachtschlus

In den beiden vorgenannten Nachtschlus London in der „Kolosnuk“ und im „Paradies“, wurde überraschend eine Polizeirazzia durchgeführt. In den Nachtschlussen waren, wie der „Daily Herald“ enttüllt, namhafte Politiker, Offiziere der Armee, der Luftwaffe und der Marine anwesend, die in recht zweifelhafter Gesellschaft angetroffen wurden. Trotz aller ihren Protesten nahm die Polizei die Namen von etwa hundertfünfzig Anwesenden auf. Die Razzia wird in Zusammenhang mit dem kürzlich im Kriegsministerium ausgebrochenen Skandal gebracht, worin verschiedene hohe Beamte des Ministeriums verwickelt worden sind.

16jähriger Ire beschämt seine englischen Richter

Der sechzehn Jahre alte Ire Brendan Behan wurde vom Liverpooler Gericht zu drei Jahren Anstaltsstrafe in einer Erziehungsanstalt verurteilt, weil man bei einer Hausdurchsichtigung fünfhundert Gramm Kaliumchlorat und sechzehn Gummibällchen bei ihm gefunden hatte, wie sie in der letzten Zeit verschiedentlich für die Bombenanschläge der Iren in England verwendet wurden. Behan erklärte vor Gericht: „Ich bin stolz darauf, der Ehrentitel nachkommen zu können, vor einem englischen Gericht von der unbefangenen Entschlossenheit des irischen Volkes fänden zu dürfen, jeden Korb des unheimlichen Verbrechens Bodens zurückzulernen. Es erfüllt mich mit Stolz, daß ich an dieser Stelle diesen Iren Ausdruck geben kann, für die so viel irisches Blut verfloßen worden ist und für die so viele meiner Freunde und Kameraden in englischen Kerker schmachten.“

Das Urteil hörte Behan lächelnd an und unterbrach die Verlesung nur einmal mit dem Ruf: „Das sind ja lauter Lügen!“

## Tee anstelle von Kaffee-Erbsen

Wie das Reichsernährungsministerium mitteilt, können während der Zuteilungsperiode vom 12. Februar bis 10. März 1940 die Verbraucher nach ihrer Wahl an Stelle von 125 Gramm Kaffeeerbsen oder -Zusatzmittel je 10 Gramm Tee auf die Abchnitte N 23, N 32 und N 33 der Nahrungsmittelkarte beziehen. Es wird darauf hingewiesen, daß nicht jeder hierfür in Betracht kommende Verteiler über Teevorräte verfügt. Die Freizügigkeit der Nahrungsmittelkarte gestattet aber dem Verbraucher innerhalb des Bezirkes des Ernährungsamtes bei jedem Verteiler zu kaufen. Von der Wahlmöglichkeit kann nur im Rahmen der vorhandenen, beim Einzelhandel Lagernden Bestände Gebrauch gemacht werden. Ein Anspruch auf Lieferung von Tee besteht also nicht.

Diesem Abchnitte, auf welche Tee ausgegeben wird, dürfen vom Verteiler nicht abgetrennt, sondern müssen entwertet werden und am Stammschnitte verbleiben. Die für den Bezug von Tee vorgesehenen Abchnitte der Nahrungsmittelkarte sind unabhängig von ihrem Ausdruck während der ganzen Zuteilungsperiode gültig.

## Abgeltung von Urlaubsansprüchen Einberufener

In einem Bescheid an die Deutsche Arbeitsfront stellt der Reichsarbeitsminister fest, daß Urlaubsansprüche aus dem Urlaubsjahr 1938 oder, wenn sich der Urlaubsanspruch mit dem Jahresjahr nicht deckt, 1939/40 in vollem Umfang in der Abgeltung zu berücksichtigen sind. Für das Urlaubsjahr 1939 bzw. 1939/40 wird die Anstellung vertreten, daß kein Rechtsanspruch auf Zahlung eines Urlaubsentgelts besteht, weil während der Dauer der Einberufung die Rechte und Pflichten aus dem Arbeitsverhältnis ruhen und das Arbeitsjahr, für das der Urlaubsanspruch gilt, nicht vollendet worden ist. Es wird jedoch als erwünscht bezeichnet, auch in diesen Fällen eine Urlaubsabgeltung in der Auszahlung zu leisten.



# Nachrichten aus dem ganzen Lande

## Aus Nordbaden

**Neues Naturschutzgebiet auf dem Mosbacher Heppenstein**  
 Mosbach, 11. Febr. Unter der Bezeichnung „Reliktföhrenwald auf dem Heppenstein“ hat Nordbaden in seinen nordöstlich vom Neckar bei Mosbach anschließenden Höhenzügen des Baulandes ein neues Naturschutzgebiet erhalten. Aus den Gemarkungen Mosbach/Baden und Neckarburten ist ein 14,2 Hektar großes Schutzgebiet ausgeschnitten worden, das nur für die Ausübung der Jagd und aeregetischen Forstwirtschaft unter Wahrung des bisherigen Bestandescharakters zugänglich bleibt. Die Herkunft dieses „Reliktföhrenwaldes“ geht in die nachweisliche Eisezeit zurück (etwa 10 000 v. Chr.) zurück. Das Vegetationsbild dieses Waldes ist besonders schön ausgeprägt. Schütterer, kümmerlicher Baumbestand, im günstigen Falle wenige Meter hohe Stämme, geben der Gesamtlandschaft ein fremdartiges Bild. Das Schutzgebiet, ruffischer Waldstepp vergleichbar, birgt eine große Anzahl seltener und schöner Pflanzen, so in verschiedenen Arten Orchideen, Enzian, Distel usw., ferner Wacholder und Wintergrünarten als Begleitpflanzen.

**Zuchthausstrafe wegen Abhörens ausländischer Sender**  
 Mannheim, 11. Febr. Das Sondergericht verurteilte den 35-jährigen Georg Kaiser aus Wöhlten zu 1 1/2 Jahren Zuchthaus und zwei Jahren Ehrverlust wegen Abhörens ausländischer Sender.

**Mißhandlung unter Ausnutzung der Dunkelheit**  
 Mannheim, 11. Febr. In einer Dezembernacht zogen der 35-jährige Karl Schr. aus Neckarhausen und ein Freund aus Ebingen kommend „angeheitert“ grölend in Neckarhausen ein. Der Polizeibeamte trat ihnen auf völlig verbundelter Dorfstraße mit „Halt Polizei!“ entgegen, abot Ruhe und schaltete seine Lampe ein. Aber schon erhielt er Faustschläge ins Gesicht. Der Beamte drohte zu schießen, worauf die beiden Burden verflüchteten. An der Stimme war Schr. erkannt. Das Sondergericht verurteilte Schr. wegen schwerer Körperverletzung im Sinne der Verordnung gegen Volksschädlinge Abt. 2 zu einem Jahr, acht Monaten Zuchthaus und wegen groben Unfugs zu einer Woche Haft.

**Mingolsheimer Bruch künstlich unter eigener Bewirtschaftung**  
 Mingolsheim (bei Bruchsal), 11. Febr. Die Maßnahmen, die der Aueverband mit der Melioration des Bruchsaarlandes im Kraichgau getroffen hat, erweisen sich immer mehr als ernteförderlich. Wo früher nur das Sauerkraut in sumpfähnlichen Boden wuchs, werden heute ansehnliche Getreideernten an Futter- und Nahrungsmitteleinbrachten. Künstlich wird das Mingolsheimer Bruch, das bisher vom Aueverband bewirtschaftet worden war, von den dortheimischen Landwirten betreut werden. Bei planmäßiger Einflaß der Kräfte wird sich auf diesem Wee eine erfolgreiche Bewirtschaftung des Meliorationsgebiet durchführen lassen.

**fr. Oberburten: Kräftige Chronik. Beim Schweinemarkt in Abersheim wurden die angefahrenen Tiere zum Preis von 35-50 RM. je Paar verkauft.** — Die Bezirksparafaffe Oberburten, die vorwiegend von landwirtschaftlichen Kreisen beantragt wird, kann das Jahr 1939 als ein besonders gutes Geschäftsjahr bezeichnen. Die Spareinlagen hieen auf 264 787 RM. gegenüber 195 392 Reichsmark im Vorjahre. Der Gesamtumsatz betrug 16 041 610 Reichsmark gegenüber 15 814 585 RM. im Jahre 1938. — Unteroffizier Josef Klein von Heitlingen wurde für hervorragende Leistungen vor dem Feinde mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet. — Dem Feuerwehrmann Anton Hammerer in Waldbrunn wurde das Ehrenkreuz 2. Stufe für 25jährige Mitarbeit der freiwilligen Feuerwehr verliehen. — In Sulzbach feierten die Eheleute Josef Hoffmann, Eltern von neun Kindern, am 10. Februar das Fest der goldenen Hochzeit. Eine Tochter ist bereits Inhaberin des goldenen Mittlerehrenkreuzes.

**Mannheim: Karl Peter Gropf, Der Wälschner und Kunstmaler Karl Peter Gropf ist nach lauem Leben im Alter von 51 Jahren gestorben.**

**Heidelberg: Uraufführung. Die Operette „Senfation auf dem Ocean“ von Josef Wesser und Hans Wolfow wurde durch das Städtische Theater Heidelberg zur Uraufführung angenommen.**

**Bad Rappental: Auszeichnung. Anlässlich des hundertsten Geburtstages wurde der Witwe Josefina Abendstein von Führer ein Glückwunschschreiben mit seinem Bilde, das mit eigenhändiger Unterschrift versehen war, überreicht.**

**Wilsberg (bei Forstheim): Tödlicher Sturz von der Tenne. Der 71-jährige Wagner Wilhelm Müller stürzte in der Scheuer von der Tenne ab. Er zog sich schwere Verletzungen zu, denen er bald danach erlag.**

## Mittelbadische Rundschau

**— Eitlingen: Bunte Chronik. Im hohen Alter von 87 Jahren starb Pfarrer a. D. Jakob Kaufmann. Als Prediger der Methodistenkirche wirkte er in einigen Städten Norddeutschlands und Badens. Nach seiner Zurücksetzung lebte er seit 1925 in Eitlingen. — Während eines Appells der Feuerwehr wurde die neue Verordnung zum Gesetz über das Feuerlöschwesen bekannt gegeben. — Für die Lehrerschaft fand in der Erziehungsanstalt ein Vorkurslehrgang statt, in dessen Verlauf in vier Referaten verschiedene Themen behandelt wurden. Die Post teilt mit, daß auf der Postomnibusstrecke Fahrgäste mit Einzelfahrkarten nach Speyer und Schöllbrunn nur noch um 15.55 und 19 Uhr befördert werden, um für die Arbeiterchaft bessere Beförderungsbedingungen zu erzielen. Sonntagsfahrkarten werden nicht mehr abgegeben.**

**Steinmauern (b. Raßau): Kind verbrüht. Das fünf Jahre alte Söhnchen der Familie B. Paumer saß in Abwesenheit der Mutter in der Küche so schwere Verbrühung an, daß es anderntags starb.**

**Baden-Baden: Frontjubiläum der Schauspieler. Die Städtischen Schauspieler Baden-Baden, die sich bald nach Ausbruch des Krieges in den Dienst der Front stellten, konnten kürzlich auf ihr 75. Frontjubiläum zurückblicken, das im Kreise Hehl stattfand. In kurzer Zeit wird die hundertste Vorstellung für die Truppe erreicht sein. Das Ensemble brachte neben kleinen Lustspielen ein Frontkabarett und ging später dazu über, die auch an allen Bühnen im Reich erfolgreich aufgeführten Lustspiele an die Truppe heranzutragen. Dies waren unter anderem „Verwirrung durch 1111“, „Das Ferienkind“, „Fitterwaden“, „Ehe in Polen“, „Die drei Eisbären“, die Singspiele „Es tut sich was bei Hammermann“, „Der Jurbaron“, und dann, mit besonderem Erfolg aufgeführt, Emil Obsts geballtes Lustspiel „Der Schwarzkäsefinkler“. Es ist eher zu niedrig, als zu hoch geschätzt, wenn man sagt, daß insgesamt an die 50 000 Soldaten in nahezu hundert Vorstellungen künstlerisch betreut wurden.**

## Südbaden und Hochrhein

### Jahrlässige Behandlung einer Patientin

**h. Freiburg, 11. Febr. Die 1. Strafkammer befakte sich mit der Doppelanfrage der Abtreibung und der fahrlässigen Tötung, welche sich gegen die in Freiburg praktizierende Ärztin Dr. K. richtete. Im Herbst 1939 trat zu der Angeschuldigten eine Ehefrau in Behandlung, bei der die Ärztin zur Feststellung einer etwa vorhandenen Schwangerschaft eine metallene Sonde benützte. Die vom Gerichtshof angezogenen Sachverständigen waren der übereinstimmenden Ansicht, daß die Einführung der Sonde eine Infektion hervorruft und damit zur Blutvergiftung führen konnte, woran die Patientin, Mutter von sieben Kindern, bald darauf starb. Es wurde die Angeklagte der fahrlässigen Tötung für schuldig angelesen und an Stelle einer verwirkten Gefängnisstrafe von zwei Monaten zur Geldstrafe von tausend Reichsmark verurteilt. Die Geldstrafe ist durch die Untersuchungshaft getilgt. Die Beschuldigung der Abtreibung war der Angeklagten nicht nachzuweisen.**

**ah. Kollnau (b. Waldbrunn): Neuer Vereinsführer. Wegen Arbeitsüberhäufung hat Dr. med. A. Lummel die Führung des Fußball-Clubs Kollnau in andere Hände gelegt. Für seine großen Verdienste um den Club wurde er zum Ehrenmitglied ernannt. Sein Nachfolger ist Leopold Zeier.**

**s. Niederweiler (b. Mühlheim): Hochbetagte Gastwirtin gestorben. Vor einigen Tagen ist im hohen Alter die Gastwirtin zum Bartel, Frau Wöhner Witwe, aus dem Leben geschieden. Am Jahre 1941 hätte sie ihr 50jähriges Jubiläum als Wirtin zum Bartel feiern können.**

**s. Bamloch (Landkreis Mühlheim): Todesfall. Ein ansehlicher Bäcker unserer Gemeinde, Landwirt Julius Mannlin, starb im Alter von 74 Jahren. Er war Gründer und langjähriger Vorstand der örtlichen landwirtschaftlichen Ein- und Verkaufsgenossenschaft.**

**Nimmigen (Landkreis): Auch erreicht 20 Hühner. Während der Nacht drang ein Fuchs in einen hiesigen Hühnerstall und erwürte 20 Hühner, fast den gesamten Bestand.**

**al. Griesen (Amt Waldbrunn): Kurznotizen. Am Mittwochmittag tagte hier der Kreisabitritt II (Fiegen) des NSDAP, unter dem Vorsitz des Abtrittleiters Pg. S. Maus, Griesen. Im Mittelpunkt der Tagung stand der Vortrag des Kreisführers Pg. Wolf-Waldbrunn über das Thema: Wehrtaugliche Erziehung. Auch die Themen „NSDAP-Jugendpflege“ und „Dramaturgische Fragen des NSDAP“, standen zur Debatte. — Für Sonntag abend hatte die NSDAP-Kriegerkameradschaft ihre Kameraden zum Jahresappell eingeladen. Eine eigene Kameradschaftskapelle beiritt den musikalischen**

## 56,41 v. H. mehr geammelt!

**Das Ergebnis der 4. Reichsstraßenammlung im Gau Baden**  
 Karlsruhe, 11. Febr. Wie die Ganamtsleitung des Amtes für Volkswohlfahrt der NSDAP mitteilt, liegt nunmehr das Endergebnis der 4. Reichsstraßenammlung vor, die bekanntlich am 3. und 4. Februar von den Männern der SA, SA, des NSDAP und NSDAP für das Kriegswinterhilfswerk durchgeführt wurde. Im Gau Baden wurden insgesamt 261 427,72 RM. geammelt, was einer Durchschnittsleistung von 10,90 RM. pro Kopf der Bevölkerung gleichkommt. Die gleiche Sammlung ergab im Vorjahr 167 139,98 RM., so daß eine Steigerung von 56,41 v. H. zu verzeichnen ist. An der Spitze der 27 Kreise unseres Gaues steht diesmal der Kreis Donauemingen mit 17,50 RM. pro Kopf der Bevölkerung. Es folgen die Kreise Forstheim mit 15,50 RM., Kauffang mit 14,35 RM., Karlsruhe mit 14,03 RM. und Neustadt mit 13,31 RM. pro Kopf der Bevölkerung. In diesem Ergebnis vereinigen sich wiederum die Einsatzbereitschaft der politischen Soldaten Adolf Hitlers mit der Opferfreudigkeit der Bevölkerung unseres Grenzgaues am Oberrhein.

**ba. Wiltshatt (b. Rehl): In der Kinnia ertrunken. Ein von zwei Pferden angezogene Waagen, von dem Gistide abeladen und in die Kinnia geworfen wurden, kam unermittelt ins Rutschen und stürzte in die Kinnia. Beide Pferde ertranken.**

**h. Heffenbach (b. Offenburg): Schwere Unfall. Beim Rodeln in Albersbach verlor die 19 Jahre alte Rosa Baier die Gewalt über ihren Schlitten, kam zu Fall und erlitt einen komplizierten Beinbruch. Obwohl sie sofort ins Offenburg Krankenhaus verbracht wurde, mußte das abgebrochene Bein oberhalb des Knies amputiert werden.**

**ll. Rappenheim: Von der „Gaststube“. Es sind jetzt rund 90 Jahre verlossen, seitdem Gutbesitzer A. G. Mebaer, der Schwager des Schneiders Ab. Ga. Stus von Orienbera, trotz schwieriger Bodenverhältnisse unweit Rappenheim, bei der sog. Gaststube, einen 14 Morgen großen Weinberg anlegte. Die Anlage lohnte sich aufs Beste. Die Gafelstube hatten einen guten Ruf. So wurde bei einer Weinversteigerung in Lahr (Mebaer hatte seinen Wohnsitz in Lahr) im Jahre 1890 je Dm (150 Liter) 104 Gulden bezahlt.**

**Teil. — Die fünfte Reichsstraßenammlung erbrachte das höchste Ergebnis aller seither in der Ortsgruppe durchgeführten Straßenammungen. — Sonntag nachmittag wurde die sterbliche Hülle des hiesigen SA-Mannes Friedrich Schilling zu Grabe getragen. — Freitag abend sprach im Tagesraum des Reichsarbeitsdienstes Pg. S. Maus unter Verwendung von Schmalfilmen zum Thema „Die deutsche Westgrenze“.**

## Schwarzwald, Saar und Seetreib

**urtwangen: Schwere Pferdetrit. Beim Versuch, ein Pferd in die Stallung eines hiesigen Gasthauses zu bringen, erhielt der Sohn des Kaufmanns Max Ränder einen Tritt gegen den Leib. Schwerverletzt mußte der Junge in die Kreisärztl. Klinik verbracht werden, wo sofort eine Operation vorgenommen wurde.**

**u. Billingen: Umschau. Das Standesregister verzeichnet im Monat Januar 52 (im Vormonat 45) Geburten, 23 (25) Eheschließungen und 24 (32) Sterbefälle. — In bester Rüstigkeit beging Frä. Anna Kaiser, Bärgasse 2a, ihren 84. Geburtstag. — In der Jahreshauptversammlung der Ortsgruppe der Billinger Ziegenzüchter gab Ortsgruppenführer Groh den reichhaltigen Tätigkeitsbericht, demzufolge u. a. in den Landgemeinden 27 Zuchttiere und 17 Böde gekört wurden. Die angeordnete Milchleistungsprüfung wird durchgeführt. Es soll eine Jahresdurchschnittsmilchleistung von 700 bis 800 Liter je Tier erreicht werden. Der zweite Vorlesende, Primus Nösch, der schon im 82. Lebensjahr steht, trat infolge vorgeschrittenen Alters zurück, für ihn wurde Züchter Rapp gewählt. Groh und Nösch erhielten die silberne Ehrennadel für 25jährige Vereinstätigkeit und Züchterarbeit.**

**w. Bad Dürrenheim: Bunte Notizen. Die Badische Bühne gibt hier am Sonntag ein Gastspiel im neuen Kurhaus mit dem Schauspiel „Liselotte von der Pfalz“. — Am 18. Januar wird die Ortsbauernschaft eine Erzeugungs-schlacht-Versammlung in der „Traube“ abhalten, wo Landwirtschaftsprofessor Zipp (Billingen) und ein Vertreter des Kreislandrats über zeitgemäße Fragen der Bodenbewirtschaftung, der Saatpflege und der Futtermittelwirtschaft sprechen werden. — Nach der letzten veröffentlichten kuranthologischen Statistik des Bad Dürrenheimer Fremdenverkehrs betrug die Zahl der Neuankünfte im Januar 1940 insgesamt 681 bei 14 908 Übernachtungen.**

**Radolfzell: Tapferer Soldat. Für seine vor dem Feinde bewiesene Tapferkeit wurde Soldat Guitav Salner von hier mit dem EK. 2. Klasse ausgezeichnet.**

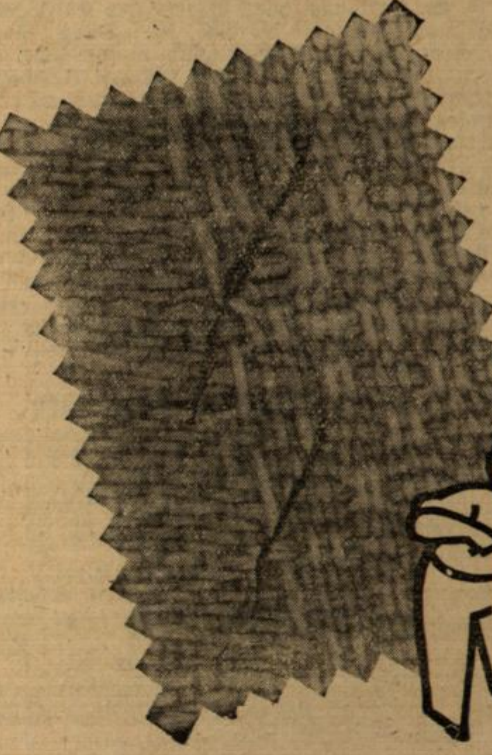
# Wer hat das getan?

Wenn die Hausfrau eines Tages zentimeterlange Risse und Schnitte in ihren Handtüchern entdeckt, dann ist sie mit Recht erschrocken. Wer war der Übeltäter? Vielleicht der Herr des Hauses, der aus Gedankenlosigkeit Rasterklingen am handtuch abtrocknete und damit das Wäschestück verdarb? Aber Wäscheschäden werden nicht nur durch Unachtsamkeit verursacht! Es gibt noch einen viel schlimmeren Feind - den Kalk des harten Wassers! Er lagert sich auf dem Gewebe ab und macht die Wäsche grau, hart und brüchig. Außerdem ist hartes, kalkhaltiges Wasser der schlimmste Feind der Seife! Man kann sich vor den Nachteilen des harten Wassers schützen, wenn man 30 Minuten vor Bereitung der Waschlauge einige handvoll Senko Bleich-Soda im Walchwasser verrührt. Dadurch wird der Kalk im Wasser unwirksam und kann seinen schädigenden Einfluß auf Seife und Wäsche nicht mehr ausüben. Wäscheschäden verhüten ist volkswirtschaftliche Pflicht!

**Gutschein**  
 für kostenfreie Zuführung der auskühlenden Lehrschicht  
 „Wäschschäden - wie sie entstehen und wie man sie verhütet.“

Name: \_\_\_\_\_  
 Ort: \_\_\_\_\_  
 Straße: \_\_\_\_\_

Abholen an:  
 Senkel & Cie. AG., Dülledorf  
 -Perlmühle-





# Karlsruher Alltagsgeschehen - am Rande notiert

### Beobachtungen zwischen Straße und Gehweg - Hilfsbereitschaft fehlt am Platz - Das Licht wird größer und die Stromrechnung kleiner

Kaum sind die letzten Schneelawinen von den Dächern gestürzt und die ersten Ausflüchte auf des Winters Abschied vorhanden, da ist auch schon wieder eine erhebliche gehetzte Anzahl von Kraftwagen unterwegs, und auch die Radfahrer trauern sich wieder, mit „in die Konkurrenz“ einzutreten. Sie fahren sich in einzelnen Straßen ordentlich warm. Besonders in jenen, deren Anwohner die Aufforderung zur Beseitigung der Schneemassen nicht so genau nahmen.

Da lobe ich mir den Mann, der seine Pflanzzeit dazu benutzte, um vor seinem Hause auch noch die Eiskrusten auf der Fahrbahn zu entfernen, damit, wie er mir versicherte, nicht etwa zur Nachtzeit ein Fahrzeug rutscht und einen Unfall verursacht. Er bezeugte damit auch für die „Mitter vom Stahlrost“ Verständnis, denn nicht alle Menschen können sich der Straßenbahn bedienen, sondern sind von Verzug wegen aufs Fahrrad angewiesen.

Besonders auffallend sind die vielen Kohlenfuhrer, die die Straßen der Stadt durchziehen. Ob nun hochgeladene Großhafter oder kleine Handwagen, immer bergen sie begehrtete Ausflüchte auf beschauliche Stunden in der angenehm erwärmten Stube. Zwei Jungens, die mir mit solchen „Schwarzen Diamanten“ auf dem Leiterwagen begegneten, rief ich die ermunternden Worte zu: „Na, da könnt Ihr aber schön einbeizen“, was mir von ihnen mit „Ja, des sin extra gute, die gewen zweimool warm“ beantwortet wurde. Tatsächlich plagten sich die beiden schneidend und schweißend mit ihrem Wagen durch die Straße.

Traufen auf den Fluren lagert immer noch eine ansehnliche Menge Pappschnee, obwohl es darunter quitscht und gludert. Doch auch dies kann „einen Seemann nicht erschüttern“. Jedenfalls langen drei Duzend Pimpfe auf dem Wege zu ihrem Sammelplatz dieses Schlagerfeld. Durch die und dann ging's dann im Waldlauf, und die Luft hat den Jungens gut getan. Was schadet's schon, wenn's Schweißwerk naß und die Trainingsauszüge nicht trocken stehen! Beizeiten zurecht gebogen und an Wetterlagen aller Art gewöhnt, wird sich später kaum einer vor einer richtigen Dufche fürchten. Das bekräftigten mir die Jungens auch, denen ich vor dem schlechten Boden Angst machen wollte. „Mu meins Ake hagelt, mir sin dabel.“ Solcherart mußte das Mutterhücheln austerben, das zu jeder Turnstunde seinen



Entschuldigungszettel mitbrachte und dann für diese Zeit hübsch artig auf der Bank sitzen und zusehen durfte. Den Nutzen der heutigen Methode des Unterrichts in der Körperkultur hat nicht nur der betreffende Junge, sondern mehr noch die Gemeinschaft, also wir alle.

Uebrigens „Gemeinschaft!“ Da fiel mir dieser Tage auch eine längst verholte Beschriftung einer Bretterwand auf, die mit mannsübigen Buchstaben an die Gemeinschaft appellierte. „Schafft Arbeit“ steht da zu lesen! Wie weit sind wir doch von jener Zeit entfernt, da dieser Hinweis berechtigt war! Heute sollten die sechs Millionen Arbeitslose von damals da sein, ach, sie wären bald untergebracht.

Die Aufschrift aber sollte man mit der Jahreszahl versehen, da sie angebracht wurde und der Nachwelt zum Vergleich erhalten, denn wir sind so so schnell-lebig, so vergänglich!

Letzteres wurde mir in einem Ladengeschäft neulich bewiesen. Dort war eine größere Sendung Dosen eingetroffen und die Interessenten dieses begehrten (weil kartentfreien) Fleisches hatten sich in Reih und Glied aufgestellt, um nachher umso rascher abgefertigt werden zu können. Es versteht sich eigentlich von selbst, daß jeder mit einem übrigens keineswegs beschränktem Quantum zufrieden gestellt wurde.

Aber keine Regel ohne Ausnahme, so auch hier. Ich be-

Erstaufführung im Staatstheater:

## Die Kreuzelschreiber / Bauernkomödie

Von Ludwig Anzengruber

Mit Ludwig Anzengruber, dessen 100. Geburtstag in den November und dessen 50. Todestag in den Dezember des vorigen Jahres fiel, hat das Staatstheater einen Volksdramatiker aus der Schulblase der Verächtheit herausgeholt, der, wie die erfolgreichste und sehr beifallsfreudig aufgenommene Erstaufführung seiner „Kreuzelschreiber“ am Freitag bewies, alle Aussicht hat, nach den Jahren problematischer Lastveruche in der Schauspiel-Produktion wieder in Volksgunst zu kommen. Wenn auch das Motiv bestreift, wie in seinen „Kreuzelschreibern“ aus heutigen unaktuell und zeitlich verhaßt erscheint, so sind doch seine Bauerntypen so echt und innerlich erquickend, so werden die Bauerntypen die Charakteristika so vollstänzig gezeichnet, und ist die Tendenz seiner Stücke überwiegend Freude am Individuellen so frisch pulsierend, daß man gerade heute bei dem wiedererwachten Verständnis für das bäuerliche Leben immer wieder mit behaglichen Schmunzeln diese erdshollenverhaltene Atmosphäre genießt. Gewiß, Anzengruber ist kein Hinrichs, ihm fehlt dessen überhäufende, derb-drahtliche Komik, aber dafür wagt er das Ganze mit seinen Lebensweisheiten, die den Schalk im Nacken tragen. Und wenn er etmol von sich selbst sagt: „Ich schuf meine Bauern so real, daß sie (der Tendenz wegen, die sie zu tragen haben) überzeugend wirken und soviel idealisiert, als dies notwendig war, um im ganzen der optischen Idee die Waage zu halten“, so trifft dies besonders auf seine „Kreuzelschreiber“ zu.

Felix Baumach gab der Erstaufführung am Freitagabend Hand und Fuß. Er straffte die Szenen, ohne sie ins

obachtete einzelne Käuferinnen, die nicht nur einmal, sondern sogar zweimal und dreimal im Laden waren. Angeblich wollten sie für Bekannte einkaufen. Das ist an sich ein schöner Zug von Hilfsbereitschaft, kann aber, wie der Verkäufer sagt, „leicht ins Doga gehen“. Wer sich nicht in die Ordnung fügen kann und immer glaubt, die doppelte Portion beanspruchen zu dürfen, kann u. U. die bittere Erfahrung machen, daß er auch in anderer Weise doppelt „bedient“ wird.

Kürzlich hatte ich den Besuch eines Mannes, der von Amts wegen „neugierig“ sein muß. Sie kennen ihn auch: es war der Stromableser, der damit für die nächsten zehn Monate sicherlich den höchsten Betrag kassierte. Das ist „naus aus“ geht, also dem Frühjahr entgegen, merkt man schon an der weitaufgeblähten Dämmerung, daß man daher das Licht fast täglich später anzuzünden braucht, was in der Stromrechnung sich zeigt, ist auch so einer von den angenehmen Posten, der auf der Guthabenseite zu verbuchen ist.

### Weibliches Pflichtjahr Bestandteil der Berufsausbildung

Nach einer grundsätzlichen Entscheidung des Reichsfinanzministers wird die Teilnahme am weiblichen Pflichtjahr als Ausbildung für einen künftigen Beruf anerkannt. Dieser Grundsatz erhält auch für die Berechnung des Schulgeldes Geltung, das für Geschwister von Pflichtjahrteilnehmerinnen beim Besuch höherer Schulen zu entrichten ist. Ein Kind, das das Pflichtjahr ableistet und dessen Einkommen weniger als 40 RM. monatlich beträgt, kann bei der Feststellung der Zahl der Geschwister berücksichtigt werden, nach der sich die Ermäßigung des Schulgeldes berechnet. Diese Entscheidung umfaßt jedoch nicht die Kinder, die das Pflichtjahr besuchen, das im Anschluß an die Volksschule absolviert werden kann.

# Karlsruher Filmschau

## Capitol: „Feldzug in Polen“

In Anwesenheit des Reichsstatthalters und Gauleiters Robert Wagner und zahlreicher anderer führender Persönlichkeiten von Partei und Staat fand am Freitagabend die Karlsruher Erstaufführung dieses mit den höchsten Prädikaten ausgezeichneten Filmes statt, der in einmaligen und einzigartigen Bildern den Siegeszug der deutschen Armeen in Polen darstellt und der Nachwelt überliefert.

Aus dem Bildmaterial der deutschen Wochenschauen und bisher nie veröffentlichten Aufnahmen des Heeres hat Fritz Hippler seinen Film bearbeitet und aus der Fülle sich überschneidender Ereignisse und Episoden ein Dokument geschaffen, das mehr als Worte es je vermöchten, einen Totalüberblick gibt über die einzigartigen Leistungen unseres deutschen Heeres, über die Stärke seiner Waffen und über seine überlegene Führung. Noch einmal stehen an unseren Augen die Bilder namenlosen Glanzes vorüber, in das unsere Volksgenossen durch den immer härter aufgepeitschten Haß und die Mordlust der Polen und ihrer Verbündeten nicht haben gehört werden. Dann kommt der Tag, da das deutsche Heer zum Gegenstoß gegen die polnischen Provokationen auf Reichsgebiet antritt. Unübersehbare Kolonnen marschierender Soldaten, Geschütze, Panzerfahrzeuge treten den Marsch in Feindesland an. Überall ist die Kamera dabei: Bei der Spitze des vorgehenden Heeres, bei den berittenen Kolonnen, den Panzerpionieren und Tanks, bei der Infanterie und den Pionieren, die in rastloser Arbeit gerötete Wege und Brücken wieder befahrbar machen, um den zügigen Vormarsch der Kameraden nicht aufzuhalten. Überall stehen die Kameramänner in der vorderen Linie wie der kämpfende Soldat, ob am Boden oder in der Luft. Welch padende Aufnahmen haben die Männer in den Bomben und Stukas gedreht! Sie waren in den Aufklärern, die weit in Feindesland vorstießen, umgeben von den plaudernden Geschossen der Abwehrbatterien. Sie lagen in der Kugel der schweren Bomber, die ihre tobdringende Last auf die Flugplätze und militärischen Anlagen der Polen abwarfen. Aber all das wird noch übertroffen von jenem Kameramann, der in einem Sturmkampfbomber mitflieg und den schwindelerrregenden, fast senkrechten Sturzflug von 2000, 3000 Meter Höhe auf einen feindlichen Bahnknoten mitfilmte! So hat Fritz Hippler aus einer Revoutage, die getragen ist von den persönlichen Erlebnissen der Männer an der Kamera ein padendes Kollokalmalade geschaffen, das rückblickend aus diesem in der Geschichte einzigartig dastehenden Feldzug der 18 Tage das macht, was er war: ein heldisches Epos!

## Nur noch 10 Prozent!

### Weitere Entzweiung von Kraftwagen

Die Zahl der Kraftwagen wird weiter vermindert. Nach einer Verfügung des Reichsverkehrsministers werden nur noch 10 Prozent der Wagen, die vor dem Krieg liefen, mit dem bekannten Wintertypen bedacht. Bei der neuen Verminderung der zugelassenen Autos ist allein der Begriff „öffentliche Interesse“ für die Zuerkennung des roten Wintertyps ausschlaggebend. Eine Verminderung von persönlichen mit öffentlichem Interesse kann nicht mehr erfolgen. Öffentliches Interesse liegt bei allen Verkehrsmitteln betriebs vor. Aber auch diese Bezeichnung hat ihre präzise Festlegung gefunden. Nicht jeder Geschäftsbetrieb, der Lieferungen an die Wehrmacht hat, ist Wehrmachtbetrieb. Die Zulassungsbehörde hat hier genaue Anweisungen erhalten und wird bei der neuen Entzweiung demgemäß verfahren.

Den bevorzugen Anspruch auf den roten Wintertyp haben Kraftwagen oder als Lastwagen umgebaute Personenkraftwagen, die vom Dampfessel-Überwachungsverein geprüft wurden. Verlass zur Fahrerlaubnis ist jedoch — wie oben erwähnt — das öffentliche Interesse.

## Reisebüroschleife ein neuer Lehrberuf

Die Nachwuchsfrage im Reisebürogewerbe nahm von jeher im Arbeitsgebiet der Reichsverbände Hilfsgerichte des Verkehrs, die alle Reisebüros im Großdeutschen Reich betreuen, einen großen Raum ein. Durch Zusammenarbeit mit dem Reichsinstitut für Berufsausbildung in Handel und Gewerbe und dem Reichamt Energie — Verkehr — Verwaltung der Deutschen Arbeitsfront ist es Ende Januar gelungen, den Lehrberuf des Reisebürogehilfen zur Anerkennung zu bringen.

Den Reisebüros in Deutschland eruchten schon immer besondere Aufgaben durch die geographische Lage Deutschlands als Mittelpunkt des gesamten europäischen Verkehrs. Die Abwicklung dieser Aufgaben des Reisebürogewerbes erfordert einen Stamm von gut ausgebildeten Fachleuten. Die an den Reisebürogehilfen gestellten Anforderungen sind hoch und verlangen ein erhebliches Maß an Wissen und Können. Die Bedienung von Ausländern setzt die Beherrschung fremder Sprachen voraus.

Der Vorführung des Werkes voraus läuft ein ausgezeichnete Wandervogel: „Die Division greift an“ und die neue Wochenschau mit Bildern vom Einsatz unserer Krieger gegen besaßene Dampfer und Geleitzüge. Den Abend der Erstaufführung verlebte außerdem der Kreismusikzug unter R. Falkenberg mit zwei flott gespielten Marschen und dem Engelländel.

## Ma: „Ehe in Dolen“

Dieser Lustspiel-Film der „Märkischen-Panorama-Schneider“, der in seiner Fassung als Schwan — von Leo Senz und Ralph Arthur Roberts — wohl über die meisten Bühnen des Reiches — auch in Karlsruhe — gegangen ist, gibt ein interessantes Vergleichsbeispiel, mit welcher reichlichen Möglichkeiten ein ausgeprochenes Bühnenstück filmisch aufbereitet werden kann. Die Drehbuchbearbeiter Rudolf F. Klein und Johannes Meyer haben neue reizvolle Typen geschaffen, mischen etwas Kabarett hinzu, köstliche Schulkünste über das Thema „Wie felle ich meinen Mann“, schließlich eine tolle Anekdote, und schon hat die reizende Parodie vom romantischen Musiker, der seine Frau erst nach diversen Verwandlungen neu lieben lernt, ein neues, ein filmisches Gesicht.

Der Titantour Johannes Meyer findet als Regisseur den richtigen Ton und das mitreißende Tempo für diese ausgelassene Komödie, über deren köstliche Dialogpunkte und reizvollen Einfälle das Publikum Tränen lacht. Amüsant die Musik Franz Groths, der zeigt, daß man aus einer „Tischerfischen Sinfonie“ nicht nur einen zündenden Schlagger, sondern auch ein lustiges Wiegeliel machen kann.

Johannes Rieman als egoistischer und bohemienhafter Musiker ist von so unprätentiösem Spieltempo, daß man oft versucht ist, Iponian Beifall zu klatschen. Eine geradezu klassische Verfertigung dieser Rolle. Neben ihm Leon Warena, unbedimmert und gelöst, als seine Frau, in reizvoller Variation des ewig Weiblichen von der Königin bis zur Dirne. Charmant und überlegen Hilde Beißner als Lehrerin der „hohen Schule“ der Liebe, großartig die Handbemerkerungen Grethe Weiffers, von köstlicher Geschraubtheit Hilde Hildebrand, und in seiner Zurückhaltung Ralph Arthur Roberts als der weise Lebensfänger Onkel Justizrat. Ellen Hille und Rudolf Platte geben ein vergnügliches Dienerpaa. Bekannte Namen in den Nebenrollen.

## Doli: „Der ungetreue Eckhart“

Eine tolle, von Wis, Humor und Lebensfreude durchstufete Geschichte, zu der Hubert Marischka und Kurt E. Walter das Drehbuch nach dem Lustspiel von Hans Sturm geliefert haben und die durch die Herstellungslitung von Karl Herich und F. W. Gail nach allen Regeln der Kunst und der Filmetechnik aufbereitet worden ist. Durch das allerdings nicht mehr ganz neue Grundmotiv von zwei vertauschten Koffern entsteht eine Fülle von lustigen Verwicklungen und tragikomischen Mißverständnissen bis zur endgültigen wohlgefalligen Auflösung des Wirrwahrs. Die gewaltigen Heterfelerfolge dieser Filmposse sind natürlich nicht zum wenigsten dem Reiz der vorzüglichen Besetzung durch bekannte Künstler und Künstlerinnen zu buchen. Wir können uns hier mit der Angabe einiger Namen begnügen: Hans Moser, Theo Ringen, Rudi Gobden, Viktor Janson, Lucie Einigkeit, die sich hier allerdings mit einer verhältnismäßig kleinen Rolle begnügen muß, Hedwig Bleibtreu, Ethel Reichle und Elise Elter. Ludwig Schmitzberger hat in die prädeinde musikalische Umrahmung auch einige recht gefällige Nebenlieder eingestreut, so daß das ganze als zugkräftiges Kassenstück angesprochen werden kann.

## Karlsruher Berankaltungen

Badische Staatsoper. Heute um 14 Uhr geht der Schwan! „Der Schwan der Robinsonen“ von Franz und Paul von Schönhan in der Inszenierung von Ulrich v. d. Zent in Esens. Abends um 18.30 Uhr gelangt als Spiel-Mendänderung infolge schlechter Erfahrungen unter den Mühllebern die Oper „Armen“ von Hiet zur Aufführung. — Sonntag abend um 19 Uhr eröffnet das Badische Staatstheater das „Aine Theater“ in der Gintach, mit dem St.-Lustspiel „Zrocentarius“ von Korkeft in der Inszenierung von Hellz Baumach.

Heute: Großes Hallen-Gamballturnier. Wir wollen nochmals darauf hin, daß heute nachmittags, 14 Uhr, das reichsweite Hallen-Gamballturnier in der Karlsruher Halle seinen Beginn nehmen wird. Wir erwarten in der Zuschauerreihe die Willyus Franz, furt und den St. Waldhof, allerdings nach schweigen dem. Unter dem mitleidigen Betrugung des St. Mühlheim kann es gegen die St. Gamballspiel-gemeinschaft Krautsturz ebenfalls schaffen, wenn das Wetter gegen wird, inwieweit die Nacht. Betreibern werden die in letzter Belegung antrande Volt-Wünschen, die nicht mit Waldhof wohl am höchsten einzufliegen hat, einen sehr schweren Stand haben wird.

H. Richardt.











# Berlin-Barcelona-Leipzig

### Erfolgreicher Jahresstart des Karlsruher Generalmusikdirektors

Es ist gar nicht so einfach, den Generalmusikdirektor des Badischen Staatstheaters in Karlsruhe Joseph Keilberth zu einem, wenn auch noch so kurzen Interview vor den Meistern zu kriegen. Die drei Städtenamen der Ueberschrift sagen genug. Gewiß, schon das vergangene Jahr brachte unserem GMD. zahlreiche auswärtige Gastspiele voll lebhaften starken Widerhalts, aber 1940 setzte dann „ganz groß“ ein. In weniger als sechs Wochen nach Berlin, von Berlin nach Barcelona, von Barcelona nach Leipzig, und dazwischen noch ein Sinfoniekonzert in Karlsruhe, das ist schon ein Programm, das Keilberth in die erste Reihe der deutschen Musikinterpreten aufnimmt, wobei wir gewiß nicht zuletzt auch noch darüber sind, daß in einer ununterbrochenen Folge von Jahren gerade Karlsruhe den Aufstieg des jungen Solopretors zum Generalmusikdirektor und damit die Reise seiner künstlerischen Persönlichkeit miterleben konnte.

Das Jahr 1940 begann mit Berlin, und zwar mit dem traditionellen Neujahrskonzert der Berliner Philharmoniker, für das Keilberth ein reines Beethovenprogramm gewählt hatte. Bei der Fülle ausgezeichneter Beethoveninterpreten, die Berlin gerade an dieser Stelle gewohnt ist, ein fähiges Wagner, aber auch ein sicherer Präludium tafelmäßig. Das der Karlsruher Generalmusikdirektor in Berlin mehr als befanden hat, das beweist nicht nur der begeisterte Beifall des Publikums, sondern auch die hervorragenden Urteile der Berliner Presse. So schreibt der „Berliner Volksanzeiger“ u. a.: „Der Dirigent bestätigte sich vom ersten Takt (c-moll-Sinfonie) an als eine eigengeprägte Persönlichkeit, deren souveräne Sachbeherrschung über jedem Zweifel steht und deren künstlerische Schau sich über den willig folgenden Orchesterapparat den Hörern in klaren und bestimmten Um-

rissen mittelst. Keilberth musiziert mit glühendem Herzen und fähigem Verstand.“ Der „Angriff“ urteilte: „Die Keilberth die völkische Revolutionshymne der „Camont“-Ouvertüre zur letzten Steigerung empörte, wie er das Sinfoniekonzert in die Pracht der kaum sonst vernommenen Mittelstimmen tauchte, wie er endlich die Unwiderstehlichkeit der V. voller Zartheit im Piano und selbstbeherrschter Energie im Ausdruck auslegte, das war verheißungsvolles Erlebnis.“

Von Berlin aus trat Keilberth die Reise nach Barcelona an, wo er im Laufe des Januar aufkommen mit Generalmusikdirektor Valzer-Düsseldorf die deutschen Wagner-Festspiele leitete. Ein erlebtes deutsches Dresden, Hannesriedel Grether-Karlsruhe, Josef Hermann-Dresden, August Seider-Leipzig. Hans Krahl-Breslau angeführt, war aufgegeben worden, um im befreiten Spanien den unbedingten Kulturwillen des neuen Deutschland nachhaltig zum Ausdruck zu bringen.

Auf dem Programm dieser Wagner-Festspiele standen die Opern „Siegfried“ und „Walküre“, die Joseph Keilberth dirigierte und der „Trihan“ unter der Stabführung von Valzer. Und an jedem Abend — bei je dreimaliger Aufführung — neun Abende war das 3000 Personen fassende „Gran Teatro del Liceo“ ausverkauft und huldigte in begeisterten Kundgebungen den mitreisenden Leistungen der deutschen Künstler. Ja, es ereignete sich das überraschend Beglückte, daß Generalmusikdirektor Joseph Keilberth vor Beginn des zweiten Aktes zu „Walküre“ mit hümmendem Applaus empfangen wurde, eine spontane Huldigung, die sonst in den spanischen Theatern nicht üblich ist. Wie sehr die Spanier vom deut-

schen Operngastspiel beeindruckt waren, offenbart sich eindeutig darin, daß man die deutschen Künstler hat, bei der wenige Tage später veranstalteten großen Jahresfeier anlässlich der Befreiung Barcelonas durch Franco mit-zuwirkeln.

Diese Januartage der deutschen Künstler in Spanien waren für alle, die hier als die Exponenten besten deutschen Musikschaffens fanden, ein unvergeßliches Erlebnis, einmal durch das begeisterte Echo, das ihre Leistungen in der spanischen Öffentlichkeit fanden, und nicht zuletzt durch die herzliche und freundschaftliche Aufnahme, die den deutschen Gästen überall entgegengebracht wurde. Dieses deutsche Operngastspiel in Barcelona, so betonte Keilberth nachdrücklich, „war mehr als ein künstlerischer Erfolg, es war ein Erfolg der deutschen Kultur, der überhaupt, und so hat jeder einzelne von uns, indem er sein Bestes gab, seine verantwortungsvolle Arbeit auch aufgefacht.“

Kaum 48 Stunden nach seiner Rückkehr aus Barcelona konnten die Karlsruher ihren Generalmusikdirektor am Dirigentenpult des 2. Sinfoniekonzertes des Badischen Staatstheaters herzlich begrüßen, aber schon wenige Tage später haben wir Joseph Keilberth in Leipzig, wo er gleichfalls im 5. Sinfoniekonzert des Reichsführers Leipzig im Gewandhaus mit einem erlebten Beethovenprogramm für-misch gefeiert wurde, was bei dem überaus kritisch eingestellten und hohe Ansprüche fordernden Leipziger Konzertpublikum sehr viel besagen will.

Maximilian Häsel: „Balken im Flammen“ (Verdammung, München). Der Verfasser, der während des Weltkrieges bosnische Kanonen gegen Serben und Montenegriner geführt hat, breitet in dieser Schilderung seines Guerillakrieges die Fülle des landschaftlichen Reichtums, der geschichtlichen Geheimnisse und der Mysterien dieses merkwürdigen Landes aus. Bei 166 Abbildungen wird hier das Doppelfeind Englands gezeigt. Alle politischen, kulturellen, politischen oder rassistischen Gesinnungen und Voreingenommenheiten, die die Einheit Englands erschüttern, finden hier eine so treffende Illustration, daß man das Buch als Bildwerk für die Zerstörung des englischen Weltreichs bezeichnen möchte.

Dr. C. C. Spedner.

Als Vermählte grüßen

**Albert Hagner**  
Gefreiter

**Anna Hagner**  
geb. Schwedes

Heilbronn Karlsruhe-Durlach  
Februar 1940

GEGRÜNDET 1918

**Autoblecherei, Kühler und Benzintank**

Reparatur - Neuanfertigung - geprägte Auto Nummernschilder

**Albert Mann, Karlsruhe**  
jetzt Zähringerstr. 42, Telefon 4187  
zwischen Waldhorn- und Kronenstraße

**Gegen Magerkeit**

versuchen Sie die bewährten  
Dr. Martin-Drageons. Meist in  
kurzer Zeit merkliche Gewichts-  
zunahme, vollere Körperformen,  
frisches Aussehen, stärkere Arbeits-  
kraft, Blut und Nerven, auch  
für Kinder völlig schmerzlos.

Preis je 2,50 M., Kor (Stach) 6,50 M. Prospekt gratis!  
H. Köhler, Pharm. Präpar. „Joststr. 61, Berlin N 95/512

Ankauf von

**Alt-Gold**  
Zahngold  
Silber  
Münzen  
 Brillanten  
zu Höchstpreisen.

**KARL JOCK**  
Juwelier und Uhrmachermeister  
Kaiserstraße 179 A 40/1022

**Gebrüder Himmelheber**  
Möbelwerkstätten  
Aussteuerzimmer

Verkaufshaus  
Karlsruhe, Kriegsstr. 25

**Gesundung Erholung**  
durch Winterkur und Wintersport  
im Würt. Staatsbad

**Wildbad**  
Im Schwarzwald

Thermalbäder das ganze Jahr geöffnet. Preiswerte Unterkunft  
Bergbahn - Skiwiese - Sprungschanze

Ankunft durch die Badverwaltung

**Bronchiol**  
TABULETTEN

schützen vor Husten, Heiserkeit, Katarh und Grippe

Gr. Dose 80 Pfg. erhältlich in Apotheken  
Kl. Dose 40 Pfg. und Fach-Drogerien

**Fabrik**  
mit Wasserkraft zu verkaufen.

**Immobilien Girkens,**  
Konstanz.

**Erstklass. Kapitalanlage**

Infolge Aufgabe des Wohnhauses  
hochwertig. Etagehaus, Nähe  
Rathausgarten, mit bestmöglichen  
Wohnungen, sofort äußerst  
preiswert zu verkaufen. Erforder-  
lich ca. RM. 30.000,-.

**Walter Leonardic**  
Treuhandbüro Fernspr. 188  
Amalienstr. 29

**Etagehaus**

Südwestlage, mit 4-Zimmerwoh-  
nungen mit Bad, alles in gutem  
Zustande, sofort zu verkaufen. An-  
zahlung RM. 12-15.000,-.

**Walter Leonardic**  
Treuhandbüro Fernspr. 188  
Amalienstr. 29

Kleines landwirtschaftliches

**Anwesen**

zu kaufen oder zu pachten gesuch.  
Angeb. u. K 59 472 an die Bad. Presse.

**Amtliche Anzeigen**

**Karlsruhe.**

Bezt.: Inanspruchnahme der Kraftfahrzeugh-  
abhängiger.

Der Reichsverkehrsminister hat an-  
geordnet, daß die Kraftfahrzeugeigen-  
tümer für alle Kraftfahrzeugeabhängiger,  
die noch nicht mit Anhängertrieb aus-  
gestattet sind, die Inanspruchnahme zum Ver-  
kehr bis zum 15. Februar 1940 zu be-  
antragen haben.

Der Antrag ist von den Anhänger-  
besitzern im Landkreis Karlsruhe an  
das Landratsamt Karlsruhe - Zim-  
mer Nr. 1 - und von den Anhänger-  
besitzern im Bereich der Stadt Karlsru-  
he an das Polizeipräsidium Karlsru-  
he Zimmer Nr. 54 - schriftlich  
einzureichen. Er muß folgende An-  
gaben enthalten:

a) Namen, genaue Angabe von Be-  
ruf, Gewerbe oder Stand und  
Anschrift dessen, für den das  
Fahrzeug angeschaffen werden soll,  
und der regelmäßigen Standort  
des Fahrzeuges.

b) Art des Fahrzeuges (z. B. Tril-  
schleppwagen, offener, geschlossener,

Kraftwagen, Kraftstoffschlepp-  
wagen),  
c) Zahl der Achsen,  
d) genaue Angabe dessen, dem die  
Zulassungsbefreiung der Anhänger-  
trieb auszubringen soll.

Während der Zeit, amtl. Kenn-  
zeichen und Kraftfahrzeugnummern  
des geltenden Kraftfahrzeugge-  
setzes.

Von den Vorschriften über das Zu-  
lassungsverfahren sind ausgenommen:

a) Anhänger in Land- und forstwirt-  
schaftlichen Betrieben, die für wech-  
selnden Zug durch Gelände oder  
Zunahme eingerichtet sind.  
(Gleiches gilt auch für Fahrzeuge  
für tierischen Zug, wenn sie aus-  
nahmsweise von einem Kraftfahr-  
zeug mitgeführt werden);

b) Land- und forstwirtschaftliche Ver-  
kehrsmittel, die nur im Rahmen  
(bestimmungsabhängig) Arbeit lei-  
sten können (z. B. Mähre, Reif-  
maschinen, Mähmaschinen);

c) Anhänger hinter Straßenbahnen;  
d) im Straßenbau verwendete Ma-  
schinen, die von Kraftfahrzeugen  
mit nicht mehr als 20 km/h  
Schiebelgeschwindigkeit mitgeführt  
werden;

e) im „Gewerbe nach Schaufelgesetz“  
von Zugmaschinen mit nicht mehr  
als 20 km/h Schiebelgeschwindigkeit  
mitgeführte Wohn- und Bad-  
wagen.“

Zu beachten ist, daß auswärts oder  
während der Fahrt der Zug ein-  
gerichtete Anhänger hiermit ebenfalls der  
Zulassung unterliegen mit Ausnahme  
der vorstehend unter a) erwähnten  
Anhänger in Land- und forstwirt-  
schaftlichen Betrieben.

Eine Unterlassung des Antrags auf  
Zulassung der Anhänger ist strafbar.  
Karlsruhe, den 9. Februar 1940.  
Der Polizeipräsident. Der Landrat.

**Kapitalien**

**Wir kaufen**  
laufend

**Hypotheken**

Angebote an  
**Hail & Saur**  
Hyp.-Verm.  
Stuttgart-D. Neckarstr. 24  
Ruf 26217

Verchiedene  
Beträge mit

RM. 3.000.-  
" 5.000.-  
" 6.000.-  
" 10.000.-  
" 12.000.-

auf I. oder II. Hypotheken  
auszuliehen durch

**Hail & Saur**  
Hyp.-Verm.  
Stuttgart-D. Neckarstr. 24  
Ruf 26217

**Immobilien**

Verkauf im Auf-  
trage eines modern  
eingerichtete

**Brot- und  
Feinbäckerei**

m. Teigwarenfabr.  
kation, elektr. Be-  
trieb, gut. Umlauf,  
bei 10-12.000 RM.,  
Anzahl. Gebäude  
neuerartig.

Näheres durch  
Willy Mahler,  
Immobilien,  
Bühlau,  
Heidelberg.

**Auswärtige Sterbefälle**  
(Aus Setzungs- und Familiennachrichten)

Baden-Baden: Von Ruhmann, Maler, Geopli-  
ter. - Witt: Anna Ruhmann geb. Heu-  
schmidt, 80 J. alt. - Bruchsal: Otto Adig,  
Berkmeister a. D., 70 J. alt; Rosa Engel geb.  
Keller, 55 J. alt; Rosa Rittel geb. Gert,  
Gehilfin, 36 J. alt; Frieda Gerwig, ledig,  
ohne Beruf, 64 J. alt; Helene Kienrich, ledig,  
ohne Beruf, 73 J. alt; Anneliese Giese geb.  
Wagner, 73 J. alt. - Durlach: Christl  
Rehberger. - Eichtelen: Wilhelm Scherer,  
Gemeindeforstwart. - Emmendingen: Su-  
bert Schulz; Otto Wäber, Bahnbeförderer a. D.  
Ettlingen: Frieda Buch, Reg.-Kassierin;  
Jakob Kaufmann, 87 J. alt. - Freiburg:  
Therese Stutz geb. Reumacher, 77 J. alt. -  
Gernsbach: Gertrude Schneider, 73 J. alt. -  
Gernsbach-Scheuern: Luise Wünsch geb. Göt-  
t, 82 J. alt. - Gießen: Heinrich Gerlich,  
Berkmeister a. D., 81 J. alt. - Guntaus:  
Bertha Genter. - Lautenbach: Anna Büch,  
80 J. alt. - Neustadt: Adolf Baumgartner,  
Berkmeister a. D., 80 J. alt. - Schwanau:  
Hilbert Haberich. - Schwarzwald: Karo-  
line Kleinhaus geb. Reinfried, 89 J. alt. -  
Ueberlingen a. S.: Ernst Röhler, 76 J. alt.

**Immobilien**

**Zu verkaufen:**

**Erstklassige Reutehäuser!**  
Ganz neuzeitliche Bauten:

Wohnstadt, beste Wohnlage, Baujahr 1938	Südhälfte, vornehm, ruhige Lage, beste Mieter, Baujahr 1937
4 mal 4 und 1 mal 2 Zimmer, Wiese RM. 6.420,-	3 mal 4 und 1 mal 3 Zimmer Wiese RM. 5.400,-
Abgaben " 950,-	Abgaben " 810,-
Sporthafen " 39.000,- 3/4	Sporthafen 4 1/2 " 8.800,-
Sporthafen " 8.000,- 4 1/2	Sporthafen 5 1/2 " 26.200,-
Preis " 87.000,- 4 1/2	Sporthafen 6 1/2 " 10.000,-
Anzahlung " 40.000,-	Anzahlung " 35.000,-

**Althäuser:**

Südhälfte, nächst Werberplatz: Wiese RM. 7.000,-	Innenhälfte, nächst Hauptpost: Wiese RM. 3.750,-
Abgaben " 2.208,-	Abgaben " 910,-
Preis " 53.000,-	Preis " 25.000,-
Anzahlung " 30.000,-	Anzahlung " 25.000,-

Beachtet:

Häuser in der Stadt, auch im Zentrum, mit Einfahrt  
und geräumigen Hintergebäuden für gewerbliche Zwecke.

**Einfamilienhaus in Ettlingen**

Freie Lage nächst Erdbrunn, 5 große und 2 kleine Zimmer, 2 Bänke-  
ben, Küche, Bad, W.C., Zentralheizung, gepflasterter Hof, Garten und  
Gemüsegarten, auf 4000 qm, mit gutem Grundstück, Platz für Garage,  
Sofort bezugsbar. Preis RM. 28.000,-, Anzahlung RM. 15.000,-.

**Wirtschaft mit Metzgerei**

der einzigen am Ort, Nähe Karlsruhe, Preis RM. 12.900,-,  
Anzahlung RM. 4500,-.

**Villen, Einfam.-Häuser, Landhäuser**  
im Schwarzwald, am Neckar und an der Bergstraße.

**Walter Goldammer**  
Grundbesitz - Hypotheken - Finanzierungen  
Karlsruhe (Kroftodilgebäude), Telefon 2913.

**Ruhsitz**

Wegen Umstellung verkaufe neues  
Wohnhaus mit 6 großen Wohnräumen  
um 11.000 RM. Nur ernstliche Inter-  
essenten erhalten Nachricht.

Reinhard G. S., Dornbachern,  
über Waldgut, südl. Schwarzwald.

**Schlosserei**

mit ca. 240 am überdachtem Hof, zu  
vermieten oder zu verkaufen. Preis  
und Geldstromanfall.

Georg Weh, Schlossermeister,  
Erlangen, Friedhofstraße 49.

Gott, der ewige Herr, hat seinen treuen  
Diener, unseren geliebten Vater und  
Großvater

**Prediger**

**Jakob Kaufmann**

nach langem, gesegnetem Leben, in seinem 87.  
Jahre, heute in die ewige Heimat abberufen.  
Ettlingen, Schöllbronnerstr. 59, 10. Februar 1940.

In tiefer Trauer:  
Fr. Paulus Kaufmann, Dr. med. et phil.  
u. Frau Gertrud, geb. Lehmann, Dahlen  
Heinr. Theophil Kaufmann, Ettlingen  
Gerhard Kaufmann.

Die Beerdigung findet Dienstag, 13. Febr. 1940,  
15 Uhr, von der Friedhofkapelle aus statt.

**STATT KARTEN.**

Für die uns in so reichem Maße er-  
wiesene Anteilnahme und die vielen  
herrlichen Blumen-Spenden beim  
Heimgange unseres lieben Sohnes,  
Bruders, Schwagers und Onkels

**Reinhard Willi Heidt**

sagen wir hiermit unseren herzlichen  
Dank.

Karl Heidt und Angehörige.

Karlsruhe-Rintheim, 11. Febr. 1940.

**Kaufgefuche**

Zu kaufen gesucht:  
Gut erhaltene

**Kinder-Skistiefel**  
Nr. 34 oder 35,  
W. u. H. Richard,  
Wagnerstr. 5.

**Goldene  
Taschenuhr**

zu kaufen gesucht.  
Hing. um. Nr. 6121  
an die Bad. Presse.

**Verchiedenes**

Wer übernimmt  
Umzug nach  
Mannheim

1/4 Zimmer, zum  
1. März evtl. 1941,  
Hing. um. Nr. 6113  
an die Bad. Presse.



Film-Sonder-Veranstaltungen am Sonntag:		
Theater	Anfang	Spielplan
<b>Pali</b>	Vormittag 11.00 Uhr Jugend zugel.	<b>Das Lied der Adria</b> Dazu: „Ein Meer versinkt“ und Wochenschau
<b>Gloria</b>	abends 23.00 Uhr	<b>Walpurgisnacht</b> „Die Sünde wider das Leben“
... und im Tages-Spielplan:		
<b>Pali und Gloria</b>	2.00, 4.00, 6.00, 8.30 (8.30 Uhr num. Plätze)	Ein neuer Lustspiel-Volltreffer: <b>Der ungetreue Eckehart</b> mit Hans Moser, Theo Lingner, Rudi Godden, Lucia Englisch, Eise Elster
<b>Resi</b>	2.00, 4.00, 6.10, 8.30 Jugendl. über 14 Jahre zugel.	Nur noch wenige Tage <b>„Dschungel-Geheimnisse“</b> Versäumen Sie nicht sich diesen einzigen feststehenden Expeditionsfilm anzusehen

**Zum Film der NSDAP.**  
**Feldzug in Polen!** Von Min.-Ref. Schaufel im RPM, 80 S., 30 Bild., 3 Kin., Kart. 1.-RM. Von Obert. v. Wedel im OKW, 80 S., 20 Taf., Grenzleinen 2.80 RM. Freie Zusendung geg. 4.-RM voraus od. Nachnahme durch WEHRBUCHHANDLUNG OSKAR BERENDES NFL Berlin-Charlottenburg 2, Umlandstraße 7-8, Ruf 32 39 85

Die halbbare, natürliche **Dauerwelle** von **Salon Benschling** Waldstr., geg. Kaffee Museum, Tel. 963

**Badisches Staatstheater**  
Heute Sonntag, 11. Februar, um 19 Uhr  
Eröffnung des **„Kleinen Theaters“** in der Eintracht mit dem Ski-Lustspiel **Trockenkursus** von KURT BORTFELDT

**Musikhochschule**  
Sonntag, 11. Febr., 4 Uhr nachmittags  
**3. Kammermusikabend**  
**Wendling-Quartett**  
**Beethoven**  
f moll, op. 95  
E dur, op. 18 No 6  
cis moll, op. 131  
arten von 1.- (Stud.) bis 4.- bei Maurer u. b.  
Kurt Neufeldt  
Waldstraße 61

**KÜNSTLERHAUS**  
Dienstag 20. Febr., 20 Uhr  
Einmaliges Konzert  
**Schwarzmeer-Kolakenchor**  
Dirigent: Boris Ledkovsky  
Presse: „Sie brachten Neues u. Wertvolles... Sie haben so ausgezeichnete Stimmen, wie wir sie in Chören noch kaum gehört haben... Die Höre schafft erkannte auch die Eigenart u. Güte des Chores u. lernte die Gäste bezaubern.“  
»Ein ungeheurer Erfolg!«  
I. Programm: Bortnjansky, Tschernokoff u. a.  
Wolualied, Einödnly klinget das Glöckchen, 12 Räuber, Kosaken u. Militärlieder u. a. m.  
Karten v. 8.- (Stud.) bis 3.- o. H. Maurer u. b.  
Kurt Neufeldt  
Waldstraße 61

**Neuauflage, Modernisierung alter Lampenschirme** bei noch reichlicher Auswahl an Stoffen  
**Cloer**, Kaiserstr. 136, Hntebau Friedr. Bad Tel. 12 28

**Zu verkaufen**  
**Friseur-Einrichtung**  
3 Herren- und 2 Damen-Toiletten, Wasenaränze, 2 Ausbängefüßen u. reichliches Zubehör (aufklappen oder einsein) tranthelshaber billig zu verkaufen  
zu erfogen Hderstraße 42, IV.

**Fahrrad-Rahmen**  
für Damenrad zu vert. 8.- Fingerstr. 19, 6/6a, I. Angulsh 14-17 Uhr.

**Gebr. Herd**  
billig zu verkaufen. Waldstr. 19, 6/6a, bei Armer.

**WALTER BEHRENS**  
Kauf von Sammlungen

**Gebrauchte Nähmaschine**  
Originaler R. 1110 zu verkaufen. Ding. unt. Nr. 6109 an die Bad. Presse

3 Bestellen, hell eige, m. Rot-Blau u. Matras, hell Nacht, Schlafim-mer, ecke u. weiß, Büchschlösser, Delpo, mit Schminke, Standständer, Zische Kommoden, Kaffee, Möbels, Douglasstr. 26.

**Bett**  
gut erhalten, Matz, dreiteilige Matrage u. Koffler f. 25.00 zu verkaufen. Rari-Wilhelmsstr. 11, II. links.

**Kontirm.-Anzug**  
zu verkaufen. Haus Nr. 98 in Sand, Amt Bahl.

**Großveranstaltung**  
am 15. Februar 1940, 20 Uhr  
in der Festhalle

**Triumph der Heiterkeit**  
Die herrliche musikalische Kurz-Revue

**Musikal-Express**  
Original 12 Glorias mit **Gloria Lilienborn**  
**Lachstürme um Pong**  
überwältigende Komik

**Carl Carstens**  
der Altmeister deutschen Humors

**Annabell und Jack**  
Akr obatik-Stepp-Sensation

**Joschi Neck**  
Neckereien am Flügel

**7 aus Tokay**  
Einzigartige Wirbelwind-Sensation

Eintrittspreise Num. Plätze RM. 4.-, 3.50, 3.-, 2.50 und RM. 2.-. Unnum. Plätze RM. 1.50 und RM. 1.-  
Vorverkauf: KdF, Dienststelle, Kaiserstr. 62a und im Musikhaus Fritz Müller, Kaiserstraße 96.

**Bekanntmachung**  
Städt. Beratungsstellen für Säuglinge u. Kleinkinder  
Gleichzeitig Rachitis-Prophylaxe  
WIEDERBEGINN:

**Kinderkrankenhaus** Montag, den 12. Februar 1940  
Karl-Wilhelm-Straße 1 von 15.30-17 Uhr

**Fritz-Kröber-Schule** Mittwoch, den 14. Februar 1940  
Gartenstraße 22 von 14.30-16 Uhr

**Gutenbergschule** Mittwoch, den 21. Februar 1940  
Kaiserallee 55 von 14.30-16 Uhr

**KdF.-Wagen-Sparer!**  
Wir sind Sparmarken-Verkaufsstelle!

**Zentralkasse**  
südwestdeutscher Volksbanken A.G.  
Karlsruhe / Baden

und die uns angeschlossenen Kreditgenossenschaften (Volksbanken, Vereinsbanken, Gewerbebanken, Vorschußvereine und Gewerbe- und Handelsbanken)

**DENNIG'S Vollkornbrot**  
geprüft und empfohlen vom Hauptamt für Volksgesundheit

**Büro-Maschinen Büro-Organisation Reich**  
Inhaber Fritz Reich  
Kaiserstr. 221  
Eine Treppel

**Welf. Komm.-Kleid**  
wie neu, zu vert. Rari-Goffmann, Str. 4, IV. (214)

**1 Paar Damen-Spangens-Badstube**, Str. 36, mod. Form, nur wenig getragen, zu verkaufen, Eisenbergstr. 8 IV, rech. S. Angulsh 1-3 Uhr.

**Liechmarkt**  
**Zige**  
12 Boden treiben, verkaufen bei Herber Gager, Rühmstr. 3, 6/6a, 11 Uhr

**Bad. Staatstheater Großes Haus**  
Sonntag, 11. Febr., nachm. 14-16.30  
**Haub der Sabinerinnen**  
Schwank von Schönthan  
Abends 18.30-22 Uhr  
Infolge zahlr. Erkrankungen statt „Walküre“

**Carmen**  
Oper von Bizet  
Montag, 12. Febr., 19.30-22.30  
Montag-Sondermiete

**Die Kreuzschreiber**  
Bauernkomödie von Anzengruber  
**Kleines Theater (Eintracht)**  
Sonntag, 11. Febr., 19-21.15 Uhr  
Eröffnungsvorstellung

**Trockenkursus**  
Ski-Lustspiel von Bortfeldt  
(Nächste Wiederholung: Mittwoch, 14. Februar)  
Vorbestellte Karten sind wochentags bis 18 Uhr und Sonntags bis 12.30 Uhr an der Tageskasse des Bad. Staatstheaters abzuholen, andernfalls Weiterverkauf (ausgenommen Platzsicherungsstühle).

**UFA**  
**Am Sonntag!**

**UFA-Theater**  
Ein herrliches Lustspiel  
**Ehe in Dosen**  
Lenny Marenbach, Joh. Riemann, Gr. Weiser, Ralph Arthur Roberts, Hilde Weisser, Hilde Hildebrand  
Beginn 2.00, 4.00, 6.00, 8.30 Uhr

**Capitol**  
Der große dokumentar. Film  
**Feldzug in Polen**  
Der Film der alle interessiert!  
Beginn 2.00, 4.00, 6.00, 8.30 Uhr Jug. zugel.

**Schwarzwald-Verein**  
Zweig Karlsruhe

So. 18. 2. Monatswanderung: Ettlingen - Graf-Mörsen-Berg - Moos-almthal - Schöllbrunn - Ettlingen. Abfahrt 12.30 Uhr Altdalbahnhof. Führer: Seiler.

Die. 20. 2. Heimabend in Ettlingen mit Lichtbildvortrag von Minist.-O.N.R. Giese: „Eine Fahrt von Ettlingen nach Wien“ unter Mitwirkung des Gesangsvereins Heberfeld. „Schrittchen“ (nicht Engländer), 20 Uhr.

Do. 22. 2. Ordentliche Hauptversammlung. Am Anluß Sachverständigenberichterstattung von Pharmazie-Inspektor: „Forderungen einer Italienreise“. Schrempf-Saal III, 20 Uhr.

Am den übrigen Donnerstagen Treffpunkt der Mitglieder im Vereinslokal.

Der Preis für ein Mitgliedsbeitrag für 1940 auf das Reichsfoto Nr. 220 oder auf Girokonto Nr. 3833 bei der Städt. Sparkasse oder bei den Vereinsabenden an Herrn Horn. Eine Veränderung in der Höhe ist nicht eingetretten. Vom 15. 3. an erfolgt der Einzug gegen Gebühr.

Heute ab 4 Uhr  
**Nachmittags-Vorstellung**  
**REGINA**  
**Gold Silber Brillanten Schmuck**  
kauft zu guten Preisen  
**Fr. Abt**  
Ecke Passage und Waldstr. neben Blumen-Steinbach. G 40/5983.

**KARL THOME & CIE.**  
Karlsruhe, Herrenstraße 23 gegenüber Drogerie Roth  
**Möbel**  
jeglicher Art  
Elegante Modelle  
Große Auswahl  
Sehr billige Preise  
Ehestandsdarlehen

**Fundsachen.**  
Die in der Zeit vom 1. Juli 1939 bis 31. Dezember 1939 in den Wagen der Straßenbahn und in den Autobuslinien gefundenen Gegenstände sind zum Teil nicht abgeholt. Empfangsberechtigte werden gemäß §§ 959 und 961 BGB aufgefordert, ihre Rechte binnen 4 Wochen bei den Städt. Werken - Straßenbahn - Zullalstraße 71, geltend zu machen. Die nicht abgeholtten Fundgegenstände werden am Mittwoch, den 8. März 1940, ab 10 Uhr, im Hofraum der Städt. Werke - Straßenbahn - Zullalstraße 71, meistbietend gegen Barzahlung öffentlich versteigert.  
Karlsruhe, den 9. Februar 1940.  
Städt. Werke Karlsruhe - Straßenbahn

**Alt-Gold Silber Schmuck**  
kauft zu grundsätzlich realen Preisen  
A 40/1037  
**J. PERY Wwe.**  
Karlsruhe, Kaiserstr. 120

**Punkte sparen**  
hilft dir mit dein alter Freund, der **ULTRA-SCHNITT**

Für dieses Kleid mit weitem, langem Ärmel zum Beispiel benötigt man nur 23 Stoffpunkte der Kleiderkarte. Dabei ist es keine Ausnahme. Im neuen Katalog der Ultra-Schnitte gibt es viele Modelle für weniger als 30 Punkte. Und da man die restlichen 5 bis 7 Punkte ja gut anderweitig verwenden kann, empfiehlt es sich, nach Ultra-Schnitten selber zuzuschneiden. Blättern also auch Sie einmal in unserem Schnitte-Lager den dicken, bunten Ultra-Schnitte-Katalog durch. Er gibt auch Vorschläge fürs Vergrößern, Umändern, Ausbessern.

..... und dazu:  
**aus unserer Kurzwaren-Abteilung**  
alles was Sie für die Hausschneiderei brauchen

**Gölscher**  
KARLSRUHE





# BP Sonntagspost

Beilage

der Badischen Presse für Kultur und Unterhaltung

Karlsruhe, 11. Februar 1940

## Freund Hein / Von Friedrich-Carl Kobbe

„Nur das, was sich nie und nirgendwo begeben hat, kann überall und immer gültig sein ...“

Wo stand das geschrieben? Welcher alte Weisheitslehrer hatte mit diesen oder ähnlichen Worten die unbefangene Vorkherrschaft der Phantasie und des Symbols im dichterischen Schaffen freigestellt? Es könnte, dachte Roland, arabisch sein. Aber in dem vorliegenden Fall dürfte der Spruch allzu vernichtend wirken. Das Stück, dessen Uraufführung in der Nachbarstadt für diesen Abend bevorstand, und das Roland als Kunstbetrachter und gewissenhafter Freund seiner Leserschaft anzusehen hatte, begnügte sich damit, ein Kapitel örtlicher, frühmittelalterlicher Geschichte mit mächtiger Anschaulichkeit und in ziemlich zwangvoll geteilter Rede auf die Bühne zu stellen, um am Ende, ebenso beiläufig wie überraschend, Anschluss an die Gegenwart zu finden. Roland seufzte und schlug den Mantelkragen hoch.

Auf dem abendlichen Bahnsteig war von der verheißungsvollen Wärme des Märnachmittags nichts übrig geblieben. Die wenigen Reisenden, die, wie Roland, eine gute Viertelstunde zu früh gekommen waren, gingen fröstelnd und mit misstrauischen Gesichtern auf und ab; ein Teil hatte sich, wie eine vom Wetter gescheute Schafherde, vor der Auslage des Erfrischungshäuschens gesammelt.

„Blöb“, sagte Roland vor sich hin. Er bezog das Wort, das zu seinen Lieblingsausdrücken gehörte, sowohl auf die dumme Warterei als auch auf die ärgerlichen Zufälligkeiten, die ihm in der letzten halben Stunde begegnet waren. Aber er spürte mit Unbehagen, daß das Wort diesmal nicht ganz zuzutreffen schien ...

„Blöb“, sagte er abermals, und er mußte es recht laut gesagt haben, denn ein Herr, der schon zwei- oder dreimal vorbeigegangen war, blieb jetzt stehen und sah lächelnd herüber.

Roland erkannte ihn sofort. Ein peinliches Gefühl, dem sogar etwas wie Angst beigemischt war, ließ seine Rechte trocken werden. Es war der ehemalige Kollege Hein, Doktor Karl Hein, der nun, immer noch lächelnd, näher kam. In der Tat: nach zwanzig Jahren eine peinliche Begegnung!

Hein war im dritten Nachkriegsjahr als Schauspielkritiker unter dunklen Umständen entlassen worden.

Zwanzig Jahre war das her. Roland erinnerte sich dunkel, daß der ehemalige Kollege auch an seiner neuen Arbeitsstätte kein Glück gehabt — daß dort irgend etwas vorgefallen war, was seiner Tätigkeit ein jähes Ende gesetzt hatte.

Aber Hein, der Roland jetzt mit offenkundiger Befriedigung die Hand schüttelte, ließ ihm keine Zeit zum Nachdenken. Er überschüttete Roland mit einer Flut von Fragen, und schien durchaus keinen Wert darauf zu legen, von sich selber, geschweige denn von jenen peinlichen Dingen zu reden.

Roland atmete allmählich auf, während er sich Mühe gab, gleichfalls unbefangenen zu erscheinen und in möglichst freundschaftlicher Weise zu antworten. Hein tat ihm plötzlich leid. Der Mann sah, obwohl er eigentlich kaum gealtert schien, schlecht, ja geradezu verfallen aus.

„Fahren Sie auch nach R.“ fragte er Hein, da jenseits das Vorfisignal gegeben wurde.

Hein sah ihn an, als ob er die Frage nicht begriffen habe. Dann lachte er, laut und mit dem spöttischen Unterton, der Roland schon vor zwanzig Jahren nervös gemacht hatte.

„Nicht nach R.“, sagte er dann, plöblich ernsthaft und beinahe geheimnisvoll, „nicht nach R., aber über R. — und weiter — weit ...“

Er biß sich auf die Lippen, als ob er zuviel gesagt habe. „Ich nehme den Sitzzug“, fuhr er sachlich fort. „Er kommt in R. zwar zehn Minuten später an als der „Beschleunigte“, mit dem sie offenbar fahren wollen; aber wenn Sie die fünfzig Pfennige Zuschlag nicht scheuen — Sie reisen, wie ich Sie kenne, Zweiter — könnten wir hier noch einen Wiederkehrschonaps trinken und die halbe Stunde unterwegs einen Schwab miteinander halten.“

Na also, seufzte Roland im stillen und wollte sich mit einem Witz in sein Schicksal ergeben. Aber ehe er seine Zustimmung erklären konnte, fühlte er sich auf die Schulter geschlagen.

Er sah in das rotwangige, immer heitere Gesicht des Kollegen P. vom Abendblatt, den die Pflicht an diesem Abend gleichfalls ins Gesichtstheater rief. Hinter seinen breiten Schultern kam zögernd seine junge Frau hervor.

„Mein Freund Hein“, stellte er vor, aus einem unklaren Gefühl, eine Schuld, die er bisher als solche nie empfunden hatte, wiedergutzumachen.

Hein schien die Freundlichkeit überhört zu haben. Er starrte, ohne ein Wort zu sagen, die junge Frau an. Schließlich verzog er den Mund zu einem hämischen Grinsen und verbeugte sich mit offenkundiger, beleidigender Ironie.

Frau P., die übrigens gegen ihre sonstige Gewohnheit darauf verzichtet hatte, dem fremden Herrn die Hand zu reichen, war blaß geworden und wandte sich mit der hastigen Frage, ob der Zug denn immer noch nicht komme, ihrem Manne zu.

„Zurücktreten!“ Der Bahnmeister schwang die Glöde, als ob er den jüngsten Tag einzuläuten hätte. Langsam fuhr der Zug in die Halle.

„Los dafür!“ rief der Kollege P. „Er hält nur zwei Minuten!“

Roland zögerte einen Augenblick. Dann sagte er mit einem Achselzucken, das gleichsam um Verzeihung bat: „Wir wollen mit dem Sitzzug fahren — Herr Hein und ich. Ich habe es Herrn Hein versprochen.“

Frau P. sah ihn erschrocken an.

„Hein!“ sagte sie. Es klang schrill, wie ein Schrei ungläubigen Entsetzens, und zugleich geschah das Merkwürdige, daß sie ihre Hand auf Rolands Arm legte: „Bitte — fahren Sie mit uns — nicht mit dem Sitzzug — bitte!“ Ihre Stimme ätzte.

Hein lachte trocken. „Bemühen Sie sich nicht, mein Freund ... fahren Sie! Es war mir ein Vergnügen, Ihnen zu begegnen. Leben Sie wohl — bis zum nächsten Mal!“

Bewirrt stieg Roland ins Abteil, hinter Frau P., die von ihrem Mann mit ein paar munteren Scheltworten empfangen wurde. Die Tür schlug zu. Der Zug begann zu rollen.

Roland blieb am Fenster. Hein stand noch immer da, in seinem grauen Mantel, mit dem schabigen Hut — ein Stück Nachkriegszeit, Vergangenheit, Verlorenheit ...

Jetzt riß er den Hut vom Kopf und schwenkte ihn mit grobster Feierlichkeit. Sein schütteres blondes Haar sträubte sich im Wind. Die rechte Schläfe, die der Hut verdeckt hatte, zeigte einen großen, dunkeln Fleck. Es sah aus wie eine unverheilte Wunde.



Lech am Arlberg

Als der Zug mit gemindertem Geräusch einen Bahnhof durchfuhr, fragte Roland leise:

„Sie kennen Hein, gnädige Frau — von früher her?“

Frau P. sah erstaunt auf.

„Nein“, sagte sie ruhig. „Woher sollte ich ihn kennen ... Ich weiß selber nicht, warum ich mich so aufgeregt benommen habe ... Der Gedanke, Sie in der Gesellschaft dieses Mannes zu wissen, war mir schrecklich. Er war mir so unsagbar widerlich, Ihr Freund Hein ... Er war mir grauenhaft.“

Sie lehnte sich zurück und schloß die Augen. Auch Roland schwieg. Er versuchte, sich zu erinnern, was den ehemaligen Kollegen Hein sogar in jenem Nest im Erzgebirge unmöglich gemacht hatte. Eine schreckliche Sache, war es gewesen, iheußlich wie der ganze Kerl mit seinem Grinsen, seinem schiefen Gut und der Wunde darunter ...

Das Stück, das zwanzig Bilder in fünf Akten zählte, vermochte ihn zwar nicht abzulenken; aber es wirkte beruhigend durch seine Einfachheit. Hier war alles an den Fingern abzuzählen, und man brauchte nicht zu fürchten, daß einer von den vielen, die nach dem Willen des Verfassers ihr Leben lassen mußten, noch einmal aufstehen und irgendwelche Ansprüche stellen würde. Roland, sonst ein Liebhaber der Traum- und Zauberphäre, war geneigt, sich vorläufig auf die Seite der Realisten zu schlagen ...

Gegen Ende des dritten Aktes, auf den die Pause folgen sollte, wurde vorsichtig die Tür zu den ersten Parkettreihen geöffnet. Ein Besucher wurde eingelassen und blieb, um nicht zu stören, an der Wand stehen. Im Schein der Notlampe erkannte Roland den Schauspieler, der ihnen auf dem Bahnsteig begegnet war, und der es vorgezogen hatte, den Sitzzug zu benutzen. Warum war er erst jetzt, fast zwei volle Stunden zu spät, gekommen?

Als der Vorhang fiel und das Licht aufflammte, sah Roland mit Erstaunen, daß der Schauspieler der sogleich den Zuschauerraum verließ, den rechten Arm in einer Binde rieg.

Draußen fragte Roland die Garderobenfrau, ob sie wisse, wo der Herr mit dem verbundenen Arm geblieben sei. Er war die Treppe hinunter in das sogenannte „Stübchen“ gegangen. Dort stand er am Büfett und goß sich mit der Linken ein Glas Kirchwasser ein.

„Was ist denn das?“ fragte Roland ohne förmliche Begrüßung. „Was ist mit Ihrem Arm geschehen?“

„Das ist nur eine Prellung“, erwiderte der Schauspieler. Er sah Roland nachdenklich an. „Sie haben Schwein gehabt, Verehrter! Der Sitzzug ist verunglückt. Wir sind im Bahnhof 2 auf eine Lokomotive aufgefahren.“

„Tote?“ Roland wußte, daß der andere die Frage befehen würde.

„Hier“, sagte der Schauspieler, „alle im ersten Wagen, von dem nicht viel übrig geblieben ist.“ Er trank aus und füllte sein Glas von neuem. „Der Zug hatte nur drei Wagen und war sehr schwach besetzt, weil die meisten ja mit dem „Beschleunigten“ fahren. Der Unglückswagen war der Wagen zweiter Klasse und fast leer. Und die vier saßen darin — ein alter Mann und zwei Frauen mit einem kleinen Jungen ... In den beiden anderen Wagen hat es nur ein paar Leichtverletzte gegeben.“

Er trank wieder aus, ließ sich ein frisches Glas geben und schenkte ein. „Trinken Sie, Verehrter. Sie sehen aus, als ob Sie es nötig hätten.“

„Sagen Sie —“ fing Roland mit erkünstelter Ruhe an, „ist der Herr, der auf dem Bahnsteig bei uns stand, nicht mitgefahren? Sie haben ihn doch gesehen — grauer Soldatenmantel, grüner Hut ...?“

„Ja“, sagte der Schauspieler gleichgültig. „Natürlich habe ich ihn gesehen. Aber mitgefahren ist er nicht ... Das war übrigens“, fuhr er mit erhöhter Stimme fort, „sonderbar ... Ich ging an ihm vorbei, während er Ihnen nachwinkte, und als ich mich gleich darauf umwandte, war er verschwunden. Er hatte sich, sozusagen, in Luft aufgelöst ...“

„In Luft aufgelöst!“ Roland nickte vor sich hin. Karl Hein hatte den Kürzeren gezogen. Diesmal war er, Roland — diesmal war Frau P. der stärkere Teil gewesen ... bis zum nächsten Mal ...

„Immerhin, man war im Leben geblieben.“

„Der Tod“, sagte Roland laut, „ist kein Gott. Er ist nur der Diener der Götter.“

Der andere sah ihn misstrauisch an. „Ist das etwas Klaisches?“ fragte er schließlich.

„Beinahe.“ Roland lächelte. „Beinahe.“ Er warf ein ebid für das nichtgetrunkene Kirchwasser auf den Tisch und ging.

Verdutzt sah ihm der Schauspieler nach.

Karl Weizgenannt.

Roland trat vom Fenster zurück und setzte sich neben Frau P., die es vermied, ihn anzusehen. Ihr Mann hatte sich in der Ecke gegenüber eingerichtet und war bereits in das Manuskript des Schauspiels vertieft. Es war seine Gewohnheit, die Stück erst auf der Fahrt zu lesen; auf der Rückfahrt schrieb er über sie. Zu Hause will ich meine Ruhe haben, pflegte er zu sagen.



# Schach dem Tode

Ein Tatsachenbericht über die erste Magenoperation von Dr. Bettina Ewerbeck

(Schluß)

Nun hatte Schönborn berichtet, daß Magenoperationen an Menschen nicht wegen der Vereiterung des Bauchfells tödlich seien, sondern vor allem wegen der bereits vorhandenen Erschöpfung. Daß ein gesundes Wesen nach Herausnahme des Magens weiterleben konnte, hatten die Versuche seiner Schüler bewiesen. Bei den Krebskranken müßte es also dahin kommen, noch möglichst lebenskräftige, widerstandsfähige Individuen zu bekommen, und nicht erst, wenn der Tod sie bereits in seinen Fängen hielt.

Der Himmel hat sich mit Wolken bezogen. Der Besammlungsfaal liegt im Halbdunkel. Billroth erhebt sich. Alle blicken auf ihn. Sie wissen, wenn Billroth das Wort ergreift, so hat er Wichtiges zu sagen.

„Kollege Schönborn, Sie haben dem Schuhmacher das Leben um drei Monate verlängern können. Sie schlagen vor, auch bei Magenkrebs mit einer Nistel vorzugehen und von hier aus die Durchgangsstelle in den Zwölffingerdarm durch tägliches Sondieren zu weiten. Meine Erfahrungen lassen mich von diesem Vorgehen Abstand nehmen. Die Kranken kommen um so schneller herunter, je mehr man die erkrankte Stelle reizt.“

Ich glaube, die Zukunft liegt in der Entfernung des Krebskranken Magens. Bald wird die Zeit kommen, wo der Chirurg ebenso sicher in der Bauchhöhle operiert, wie heute schon an den Gliedmaßen.“

Das war am 6. April 1877, als Billroth so sprach. Vier Jahre später, am 29. Januar 1881, lag im Operationsfaal der Chirurgischen Universitätsklinik in Wien eine 43jährige Frau, bei der eine Krebsgeschwulst den Magen verflochten hatte. Vier Jahre hatte Billroth gebraucht, um von dem Gedanken zur Tat zu kommen. Er war ein vorläufiger Arzt, er hatte erwogen und geprüft, bevor er zum erstenmal daran ging, einem Menschen den Magen herauszuschneiden.

### Ein Mensch vom Krebsstod gerettet

Der Augenblick ist gekommen. Billroth wusch sich die Hände. Er hatte sich davon überzeugt, daß der Operationsraum die richtige Wärme von 24 Grad besaß, und hatte sich beim Assistenten vergewissert, daß zwei Stunden lang vor der Operation der Dampf-spray (Sprühregen) mit der desinfizierenden Lösung gesprüht hatte. Die Instrumente lagen wie angeordnet in der desinfizierenden Karbolsäure. Der feimfreie Fister-Verband war zum Gebrauch bereit.

Billroth trat an den Operationstisch. Der Assistent war gerade dabei, ein wasserdichtes Tuch über den entblößten Körper zu schlagen, das in der Gegend des Magens einen entsprechenden Ausschnitt zeigte. Mit Heftpflasterstreifen befestigte er die Ränder des Operationsfensters auf der Haut, damit kein Verschoben oder Abgleiten möglich war.

„Gut säubert?“ fragte Billroth. Der Assistent nickte. Er hatte selbst die Bauchhaut eingehend mit 5prozentiger Karbolsäure abgerieben. — Eine letzte Frage: „Ist der Magen ausgepumpt?“ Es war selbstverständlich, daß der Magen geleert worden war, denn der Mageninhalt würde, wenn er ausfließt, die gefährdete Bauchfellentzündung herbeiführen.

### Billroth will helfen

Und Billroth wollte den Sieg erringen! Er wollte diesem Menschen, dem ersten, den er für die Operation geeignet gefunden hatte, das Leben erhalten, ja, ihn sogar von seinem Leiden heilen. Die ganze Entwicklung der Chirurgie hing von ihrem Gelingen ab. Wer würde sonst noch einmal die Operation wagen, wenn sie sogar dem begabtesten, sorgfältigsten Chirurgen Billroth mißlungen war?

Vier Jahre hatte er alle, die zu ihm um Hilfe kamen, auf diese Operation hin unterrichtet. Aber immer wieder hatte irgendein Umstand dagegen gesprochen.

Einmal hatte er sogar bereits eine Kranke auf dem Operationstisch liegen. Doch als der Bauch eingeschnitten war, mußte er erkennen: eine Fehldiagnose. Es war keine Krebsgeschwulst am Magen. Seine tastenden Finger hatten ihn betrogen — und andere Hilfsmittel gab es nicht. Die gefüllte Geschwulst, längst nicht so bösartig wie Krebs, lag hinter dem Magen.

„Es ist eine Ueberwindung der persönlichen Eitelkeit“, jagte er damals zu seinem Assistenten, „daß man zugesteht, daß eine Diagnose falsch war. Aber es ist besser, sich dazu

zu zwingen, als eine Operation um jeden Preis durchführen zu wollen, von der doch kein Erfolg zu erwarten ist.“

Nach ist kein Tropfen Blut geflossen

An diesem Verhalten zeigte sich die ganze Größe seiner Persönlichkeit. Und nur solchen Menschen kann wirklich Großes zum Nutzen der Menschheit gelingen — Der einfache Schnitt wurde damals sauber und sorgfältig wieder zugenäht, und die Frau hat ihn ohne Schaden überstanden.

Billroth griff zu einem kleinen Messer. Genau über die Geschwulst legte er einen queren Schnitt an und trennte die Muskeln schichtweise. Die Bauchhöhle war eröffnet. Die Blutgefäße des Bauchfells wurden, wo sie auf den Magen übergingen, mit feinen Klemmen zusammengedrückt, mit karbolisierter Seide umschlungen und durchschnitten. Noch war kein Tropfen Blut geflossen.

Billroth mußte: Blutungen in der Magen-Darmgegend sind immer massiv. Sie mühten wegen einer Schwächung des Kranken unbedingt vermieden werden. Nachdem der Magen von seiner Umgebung losgelöst war, wurde er leicht aus der Bauchhöhle hervorgezogen und Servietten und Karbolgase daruntergeschoben.

Die ganze Längsseite des Magens vom Krebs befallen

Nun erkannte man deutlich: Am oberen Bogen, an der ganzen Längsseite war der Magen vom Krebs befallen. 15 Zentimeter etwa, schätzte der Assistent. Das alles mußte heraus.

„Compressorien!“ Druck-Klemmen! Billroth nahm sie und faßte den Magen damit quer, oberhalb und unterhalb der Geschwulst. Dann nahm er die Schere — ein Schlag. Der Magen ist vom Zwölffingerdarm getrennt.

Schnell hat der Assistent, beim gleich Augenblick, das Compressorium der Mageneingangseite samt dem abgetrennten Teil nach oben umgeschlagen, jedes Eintreten von Mageninhalt, auch wenn es nur wie hier Schleim und Wasser war, mußte vermieden werden.

Ein zweiter Schnitt — die Geschwulst liegt mit dem Magen frei und ohne Verbindung auf den Gagen.

„Seid“, dröhnte Billroths Stimme

Der Assistent schwoh vor Anstrengung. Er wirft einen Blick auf die Uhr. Bereits eine Stunde vorbei! Billroth steht und fühlt nichts, was nicht mit der Operation im Zusammenhang steht.

# Belgrad im Schnee

Von unserem Vertreter Othmar Merth

Die schmucken und ausgeleucht hochgewachsenen Soldaten der königlichen Garde, die in goldverschnürten, fast wie aus alter Zeit anmutenden Uniformen vor dem Schloß in der König-Milan-Strasse neben ihren Schilderhäuschen Wache stehen, haben wieder ihre hohen Pelzmützen über die Ohren gestülpt. Scharf pfeift die Koshawa, der eisige Wind von der Donau her, durch die Straßen. Nur wenige Menschen eilen, sich der ungewohnt grimmigen Kälte mit dicken Pelzen und Ohrenschützern erwehrend, die Häufchen entlang. Noch weniger Autos befahren die Straßen, selten geworden aber nicht nur wegen des hohen Schnees, sondern weil an Benzin ein empfindlicher Mangel besteht. Dafür beleben die merkwürdig geformten Pferdegeschlitten das Stadtbild, die mit „munterem Glibbengeläute“ neben den Geleisen der elektrischen Straßenbahnen flink vorübergleiten. Die Straßenbahnen selbst tauchen nur in sehr groben Abständen und recht bummelig aus dem Nebel auf, als wären auch sie wie die Menschen über die Ungunst des Wetters erboht. Denn daß der Belgrader dem reichen Segen an Schnee und dem Frost nur wenig Freude abgewinnen kann, läßt sich allenthalben erkennen.

Der Winterport ist hier noch nicht populär. Die meisten Belgrader ziehen es vor, die ungewohnte Winterlichkeit in ihrer sonst so sonnenverfüllten Stadt aus dem Innern ihrer Wohnungen oder Kafanas zu beobachten. Zeigt sich eine

Sportlerin in Skidreh in den Straßen, dann zieht sie alle Blicke auf sich und wird als kühne Heldin bekannt, wohl auch mitleidig als ein Wesen bedauert, das leichtsinnig mit seiner Gesundheit spielt. Besser aber sieht es auf den Eislaufplätzen aus. Auf der zugefrorenen Save tummelt sich die Jugend aus den Schulen vergnügt beim Schlittschuhlaufen, hochertrent darüber, daß die Kohleknappheit zu Winterferien geführt hat.

Einen so strengen Winter hat Belgrad und ganz Jugoslawien seit vielen Jahren nicht mehr erlebt. Endlose Tage lang fiel der Schnee vom Himmel, als wollte er vielfach nachtragen, was Jahre hindurch von St. Peter zurückgehalten wurde. Bäche und Ströme haben ihr Wasser unter dicken Eisschichten verborgen. Selbst die große Donau hat sich verkrustet. Zahllose Schiffe sind in den Häfen eingefroren. Sonst reges und lautes Leben in den Fischerbohlen ist einer feierlichen Stille gewichen. Um so bewegter aber rollt das Leben jetzt in den Hafentneipen ab, wo man mehr Pfauenschwanz, den berühmten serbischen Slinowich, als je verbraucht. Besonders gern wird er heiß getrunken, in welchem Zustande er den Namen Schumadijski Tschaj — Tee aus der Schumadija — führt. Auch heißem Wein wird herzhaft zugesprochen, rotem und weißem, mit viel Zimmt und Nelken, denn er verjüngt und befeuchtet angenehmer als Pillen die verhärteten Erkältungen, unter denen in diesen Tagen „ganz Belgrad“ zu leiden hat. Vom Glühwein kommt dem Freunde, der ihn trinkt, sagt der Serbe, die Pillen aber nützen nur dem Apotheker und dem Arzt, die beide, nach einem alten serbischen Spruch, besser bleiben sollen, wo Kinder und Greise sind.

Wohler als die Einheimischen fühlen sich die Fremden aus nördlicheren Landschaften Europas. Sie erinnern die weiße Pracht an die Heimat und die Winterfreuden zu Hause, sie sind es auch, die dem Skisport huldigen und die, leider nur wenig hohen, Berge in der Umgebung von Belgrad besteigen, um wenigstens in bescheidenem Ausmaß winterliche Bergluft zu atmen. Zu ihnen gesellen sich auch die wintergewohnten Slowenen aus dem Apenninland um Marburg, Wled und Laibach, beglückt darüber, endlich auch einmal in Belgrad viel Schnee zu haben und durch ihn eine weite Reise in die engere Heimat zu ersparen, wohin sie sonst, in milderen Wintern, in heller Scharen ausrücken, um die Kunst des Skilaufs nicht zu verlieren, die sie fast alle meisterlich beherrschen. Andere Belgrader, die über genügend Zeit verfügen, reisen in die bosnischen oder südbosnischen Berge zum Winterport, wo es die idealsten Steilhänge mit glitzerndem Pulverschnee gibt.

Das gesellschaftliche Leben der jugoslawischen Hauptstadt scheint in diesem Winter genau so erfroren zu sein wie das schöne Obit und die Kartoffelberge auf den großen Märkten der Stadt. Vereinsamt sind die Tanzsäle. Man hat auf viele Bälle und ähnliche Feste verzichtet, weil der Krieg, obgleich außerhalb des Landes, das Aufkommen tanztfreundiger Stimmungen auch hier verhindert hat. Es gilt als unpassend, rauschende Feste zu feiern, und selbst wenn ab und zu ein Ball abgehalten wird, dann zu Gunsten der Winterhilfe und nicht im Zeichen unbesorgter und ausgelassener Fröhlichkeit. Auch Belgrad will zeigen, was es dem Geist der Zeit schuldig ist und daß es versteht, seinem Ernst Rechnung zu tragen.

# Giganten des Erdballs

Der versenkte Mount Everest — Der Südpol liegt höher als die Zugspitze

Wenn wir die höchste Landerhebung des Erdballs mit der größten Meerestiefe vergleichen, so zieht das Festland dabei den Kürzeren. Denn der höchste Berg der Welt, der Mount Everest im Himalaja, ist „nur“ 8880 Meter hoch. Seine Spitze würde also noch nahezu 2000 Meter unter dem Wasserpiegel stehen, wenn wir ihn an jener Stelle ins Meer versenken würden, wo man bis heute die größte Meerestiefe gemessen hat. Diese Stelle wurde südlich von Tokio ermittelt, und ihre Tiefe beträgt 10783 Meter. In diesem Zusammenhang ist die Feststellung interessant, daß der Südpol mit 3127 Metern eine größere Höhe aufweist, als etwa die Zugspitze. Neben dem Mount Everest nimmt sich die höchste Erhebung Europas, der Montblanc, mit seinen 4810 Metern geradezu „niedlich“ aus. Den Montblanc könnte man bequem überall im Atlantischen, Indischen oder Stillen Ozean versenken, und nur aus dem Mittelmeer, das eine durchschnittliche Tiefe von 2800 Metern besitzt, würde er ein beträchtliches Stück emporragen.

Der höchste Berg Amerikas ist der nur wenig bekannte Congagua, der 7040 Meter hoch in den Himmel hineinragt. Der Congagua liegt in den argentinischen Anden nahe der chilenischen Grenze. Im Jahre 1889 wurde erstmals ein Versuch unternommen, diesen Giganten zu ersteigen. Man gelangte jedoch nur bis in eine Höhe von 6500 Metern. Erst 1897 wurde der Gipfel des höchsten amerikanischen Berges

von den Alpinisten Zurbriggen und Vines erreicht. Mit seinen 6010 Metern steht der Kilimandscharo an der Spitze der Berge Afrikas. Das Massiv des Kilimandscharo, der sich in Deutsch-Ostafrika erhebt, ist etwa so groß wie der Harz und wird von drei zusammenhängenden Vulkanen gebildet. Der Süd- und Südwestflanke des Berges war in deutscher Zeit blühendes Farmgebiet.

Im Jahre 1848 wurde der Kilimandscharo von Kravt und Rebmann entdeckt. Der Kibo, einer der drei Vulkane des Berges, wurde aber erst 50 Jahre später, 1899, zum ersten Mal von dem Deutschen Hans Meyer bezwungen, während der benachbarte wilderklüftete Mawenziulkangar erst 1912 bestiegen werden konnte, und zwar von den Bergsteigern Klute und Dehler. Die höchsten Erhebungen Australiens bleiben noch hinter dem europäischen Neofordberg, dem Mountblanc, zurück. Es sind dies die Carstens-Spitze mit 4788 Metern und der Mt. Cook, der 3764 Meter hoch ist. Zu erwähnen ist noch, daß auch die Südpolargegenden beträchtliche Höhengrößen aufweisen, und zwar den Vinterberg in Viktorija, der unmittelbar an der Küste des Ross-Meeres emporragt und 4090 Meter hoch ist, der Mt. Erebus mit 4054 Metern und der Mt. Terror mit 3277 Metern. Dagegen ist die höchste Erhebung im Bereich des Nordpols, die Newton-Spitze in Spitzbergen nur 1750 Meter hoch.



Christoph Walter Drey:

# DIE SCHLINGE IM DUNKEL

Kapitän Blink verließ als einer der letzten die Gesellschaft in der Tropenstadt.

Je mehr der Weg sich der Stadt im Tal zu senkte, um so mehr verloren sich Sternenglanz und Blumenduft der Nacht.

Um seine Augen an das Dunkel zu gewöhnen, lehnte der Kapitän sich an eine Mauer. In einem Hause auf der anderen Straßenseite mußte Licht brennen. Ein Schimmer drang durch einen Spalt im Fenstervorhang. Er verschwand, sobald der Kapitän seine Stellung nur ein wenig änderte. Blink hatte plötzlich das Gefühl, er sei nicht allein. Und dann — schlang sich etwas einer Weitschenschnur ähnliches um seinen Hals.

Mit der Kraft der Verzweiflung zerriß der Kapitän die Schlinge. Wütend schlug er um sich. Doch alles blieb still. Er eilte auf das Haus zu, in dem er den Lichtschein bemerkt hatte. Erregt klopfte er.

„Alegrete!“ rief ihn ein Mann an, der die Tür in der Hand behielt, mit seinem Körper den Eingang verblockend.



„Man kann von Frau Küster sagen, was man will — ein herrliches Gesprächsgema ist sie auf alle Fälle!“

Mit kurzen Worten wollte Blink berichten, was sich zgetragen, doch kaum hatte er damit begonnen, als der Mann die Tür hastig wieder schloß und wollte.

Blink zwängte sich mit Gewalt in das Innere des Hauses, brückte die Tür hinter sich ins Schloß und stellte sich mit dem Rücken dagegen. Er sah sich einer Gruppe von zehn oder zwölf Männern gegenüber. Revolverläufe wurden auf ihn gerichtet.

„Wer sind Sie?“ fragte ein schwarzbärtiger Mann.

„Jasper Blink, Kapitän des Dampfers ‚Barbara‘.“

„Warum sind Sie hier eingedrungen?“

„Ich bin hinterläßt angefallen worden.“

„Ich kenne ihn, es ist der Kapitän der ‚Barbara‘,“ hörte Blink. War ihm nicht der Sprecher vorhin auf dem Fest begegnet?

„Was Sie erlebt haben, Senor, war doch keine Täuschung?“ fragte der Schwarzbärtige.

„Ausgeschlossen!“ erklärte der Kapitän.

„Seien Sie in unserem Klub willkommen, Kapitän!“ sagte der Mann, der ihn zuerst angeredet hatte. „Die eigenartigen Umstände unserer Begegnung wollen Sie entschuldigen. Wir müssen Fremden gegenüber Voricht beobachten.“

„Man erwartet mich an Bord“, erwiderte Blink. „Wenn Sie mir eine Gefallen erwiesen wollen, so lassen Sie mir einen Revolver und bezeichnen Sie mir den kürzesten Weg nach dem Hafen.“

Man führte ihn durch zwei einfach möblierte Zimmer.

„Unser Spiel- und Lesezimmer!“ erklärte sein Führer, als sie die Schwelle eines dritten Zimmers überschritten. „Wenn Sie hier Platz nehmen möchten!“

Raum hatte Blink sich niedergelassen, als das Licht erlosch Schritte huschten davon, eine Tür knarrte — dann trat lautlose Stille ein. Des Kapitäns Zorn war eingesperrt!

Ein entsetztes Klopfen ließ ihn aufhorchen. Es wiederholte sich heftiger und steigerte sich zu dröhnenden Schlägen, unter denen das Haus erzitterte.

Dann vernahm er ein unheimliches Getöse. — Veranstal-

teten die Batterien des Forts nächstliches Übungschießen? Auf der Straße erscholl Geschrei, Kommandos und hohes Gewehrfeuer folgten.

Die südamerikanische Republik erlebte also wieder einen kleinen Regierungswechsel!

Am Vormittag stand der Kapitän der ‚Barbara‘ im Regierungspalast vor einem schwarzbärtigen Herrn.

„Ich habe Sie um Verzeihung zu bitten“, redete der Bekannte von gestern den Seemann an. „Und Ihnen Dank zu sagen. Ohne Sie, Herr Kapitän, wäre ich nicht der Befreier unseres Vaterlandes!“

„Ich verstehe nicht —“ entgegnete Blink.

„Ohne Sie wäre unsere Sache verloren gewesen. Als wir uns in letzter Nacht verammelten, ahnten wir nicht, daß wir von den Vigilanten meines Vorgängers belagert waren. Man hatte Sie für einen der Unserigen gehalten und wollte sich Ihrer Person versichern. Um uns aber nicht zu früh zu warnen, mußte jegliches Geräusch vermieden werden und deshalb verfuhr man es mit dem Schlingenwurf. Wir beschloßen nach Ihrem Bericht, unverzüglich zu handeln. Auf geheimen Pfaden verließen wir das Haus — Sie, Kapitän, mitzunehmen, verbot sich von selbst. Die Lösung, die solange nur die Eingeweihen gekaut hatten, wurde unser Kampfgeschrei: ‚Alegrete! Nos alegraremos!‘ Meine erste Sorge blieben aber Sie, Kapitän!“ fuhr der Präsident fort. „Ich ließ eine Truppenabteilung zu Ihrem Schutz abrücken. Als sie eintrifft, hatten die Vigilanten schon die Tür unseres Klubhauses eingeschlagen.“

Er wollte dem Kapitän die Hand reichen. Der streifte aber den Rockärmel zurück und wies auf einen Verband.

„Da habe ich ein ganz hübsches Andenken! Eine Kugel ist mir hier durchs Fleisch gefahren.“

„So hätten Sie Ihr kostbares Blut für uns vergossen?“ Die Stimme des Präsidenten ätzte. „Ich ernenne Sie hiermit zum Kommandanten unseres größten Kreuzers, der gegenwärtig in Europa gebaut wird.“

Peter Gressenberg:

# Der Steuerengel im Skiparadies

Vor zwei Jahren in Bulgarien war es. Schnee fiel zentnerweis vom Himmel, schöner, weicher Pulverschnee auf gutgepflegter Unterlage — die Skifahrer aber standen da und weinten dicke Tränen. Und dann, als sich ein lichter Streifen am Horizont zeigte und die Schdhänge da und dort wieder aufzuapern begannen — da stand alles, was etwas mit Wintersport zu tun hatte, sozusagen Kopf und führte Freundentänze auf.

Die Sache war die: Das Finanzministerium brauchte damals dringend neue Einnahmen. Und so ersand Bulgarien im Jahre 1935 den Skifreik! Die Skifahrer fuhren einfach nicht mehr Ski, obgleich draußen der schönste Schnee lag; so ein richtiger, weicher Pulverschnee auf gutgepflegter Unterlage!

Die Skifahrer aber wollten nicht recht mittun und griffen ihrerseits zu Gegenmaßnahmen. Und so ersand Bulgarien im Jahre 1935 den Skifreik! Die Skifahrer fuhren einfach nicht mehr Ski, obgleich draußen der schönste Schnee lag; so ein richtiger, weicher Pulverschnee auf gutgepflegter Unterlage!

Es war eine schwere Zeit für uns! Dieser Prachttschnee da draußen und ein paar freie Tage dazu und ein paar Bretter zuhause und — ach, nicht auszudenken! wie weh das tat! So weh, daß ich es eines Morgens nicht mehr ausb hielt und mich mit meinen Brettern auf allerhand krummen Begegnungen und auf den Witsch fleg, den ‚Hausberg‘ Sofias. Ohne die Steuer bezahl zu haben, verließ ich, denn soviel Solidarität konnten meine bulgarischen Sportfreunde von mir schließlich verlangen.

## Der großmütige König

Von Franz Schauwecker

König Friedrich II., der „Alte Fritz“, pflegte in seinen jüngeren Jahren zuweilen mehrere Rollen Friedrichs od auf das Gesicht des Kamins zu legen, vielleicht zufällig, vielleicht auch absichtlich, um seine Leute auf die Probe zu stellen.

Er wurde oft bestohlen, ohne daß man wußte, von wem. Einst kam auch vieles Silbergeschirr weg; der Verdacht fiel auf einen Kammerdiener, und da dieser sich nicht mehr sicher fühlte, entloß er. Man setzte ihm nach und holte ihn ein.

„Wir haben den Dieb, Euer Majestät!“ riefen mehrere dem König zu.

„Still“, sagte er: „Meint Ihr, ich allein hätte nicht gewußt, wer der Dieb sei? — Ich wollt' es nur nicht wissen. Das hab' ich davon, wenn ich den armen Teufel hängen lasse?“

Im Anfang des Siebenjährigen Krieges wurde der österreichische General von Laudon zum General-Feldzeugmeister ernannt. Die Stafette, die ihm das Patent überbringen sollte, fiel in die Hände von preußischen Husaren. Sobald Friedrich dies erfuhr, schickte er ihm das Patent durch einen Trompeter, mit einem Glückwunsch zu seiner Beförderung.

Bei der mißlungenen Flucht Friedrichs als Kronprinz im Jahre 1790 verloren nicht nur alle, die ihm dazu Geld geborgt hatten, dieses, sondern sie wurden dazu noch zu einer bedeutenden Geldstrafe verurteilt.

Der Goldschmied Lieberkühn in Berlin hatte dem Kronprinzen auch Geld geliehen; dieser büßte jedoch nur sein Dar-

lehen ein und wurde mit einer Geldstrafe verschont. Friedrich Wilhelm begnügte sich damit, ihm zu sagen: „Auch Ihr habt Euch mit meinem Sohn eingelassen, das hatt' ich nicht von Euch gedacht.“

Friedrich ließ nach dem Siebenjährigen Krieg ein goldenes Tafelservice anfertigen. Die Arbeit wurde auf Befehl des Königs dem Sohn des verstorbenen Goldschmieds Lieberkühn übertragen, und ihm dazu eine Menge alter goldener Gefäße eingehändigt. Mehrere davon waren mit Edelsteinen besetzt. Lieberkühn, der Sohn, brach sie aus und fragte bei dem König an, an wen er sie abgeben sollte.

Friedrich antwortete ihm: „Ich erinnere mich, daß ich Euch noch schuldig bin und ich will, daß davon nicht weiter geredet werde. Ihr könnt die Steine behalten.“

Ihr Wert belief sich auf 2500 Taler.



„Eder, bringen Sie mir ein Glas Wasser, und ein Päckchen Haarnadeln!“

## Humor aus dem Soldatenleben

Wrangel bezeichnete in einer Eingabe, die dem König vorgelegt werden sollte, einen Hauptmann von L. als den feigsten Offizier der preussischen Armee, bat aber in einem Nachsatz, ihm einen Orden als wohlverdiente Auszeichnung zu verleihen.

Als von Moon, der damalige Kriegsminister, das Schreiben dem König vorlegte und ihn auf den darin enthaltenen Widerspruch aufmerksam machte, äußerte der König: „Ach, da können Sie Wrangeln keine Rechtschreibung nicht. Er meint nicht den ‚feigsten‘, sondern den ‚se-igsten‘ (fähigen) Offizier.“

Der Maler Weißgärber bekam im Kriege eine Kugel in den Oberschenkel. Acht Tage suchten die Aerzte danach. Er litt viel und fragte schließlich: „Was suchen Sie denn, meine Herren?“

„Die Kugel!“

„Warum haben Sie mir das nicht gleich gesagt, die habe ich hier in der Rocktasche!“

Der Alte Fritz war ein Feind aller Titulaturen. Man erzählt, daß ihn einst ein Trompeter gebeten haben soll, ihn in Anerkennung seiner treuen Dienste zum „Leibtrompeter“ zu ernennen. Der König soll ihm geantwortet haben, da bei ihm ein jeder von unten anfangen müsse, verleihe er ihm den Titel: „Unter-Leibtrompeter“.

„Danke für die Auszeichnung!“ erwiderte Blink trocken. „Das darf ich mir wohl noch überlegen, bis dieser glorreichen Republik größter Kreuzer vom Stapel gelaufen sein wird. Bis dahin will ich meiner alten braven ‚Barbara‘ treu bleiben. Gestatten Sie mir, daß ich jetzt an Bord gehe — meine Passagiere könnten sonst ungedulbig werden!“

Eines konnte Kapitän Blink nicht mehr verhindern — daß er als erster und — letzter vom Präsidenten einen knallgrünen Orden an die Brust geheftet erhielt. Den besitzt er noch heute, obgleich er in jenem Lande längst außer Mode kam. Genau wie jener Präsident.

Am Witsch war es dann so wunderbar, daß ich am kleinsten ein Dankschreiben an das Finanzministerium losgelassen hätte: allein war ich, weiß und unberührt war der Schnee und weit und breit keine Fährte — dunkel und still ruhten die Wälder um dieses Skiparadies ...

Ich vertiefte mich so sehr in dieses Alleinsein, in diese Schussfahrten und Schwünge auf freier Bahn, daß ich die Steuerquittung, die nicht in meiner Tasche steckte, wo sie laut Verordnung des Ministeriums nun eben hingehörte, ganz und gar vergaß. Natürlich fiel mir die nichtvorhandene Quittung schließlich doch wieder ein. Das aber war, als auf einem Kamm mir gegenüber irgendein Wesen auftauchte, das wie ich auf Brettern stand, scharf zu mir herüberang und aller Voraussicht nach so ein Kontrollmensch war, der ausgerechnet meine Steuerquittung ansehen wollte — auf Wiedersehen!

Ich empfahl mich also wortlos und laufte den Hang hinunter den Wäldern zu, die irgendwie Schutz und Sicherheit versprochen. Das Brettelwesen aber, mein Kontrollmensch — he! hopp! was war denn nur mit dem los? Kaum hatte er mich gesehen, so riß auch er aus ... stürzte in voller Fahrt zur anderen Seite den Hang hinunter.

Ich hatte ihn mir, ehe er zum ungeklärten Punkt wurde, der hinter eine Wolke von Pulver irgendwo verschwand, genau angelesen: Da wechselte ich sehr plötzlich meine Richtung ... laufte aus Leibesträften dem Brettelwesen nach, blieb ihm auf den Fersen, wie der Teufel einer armen Seele ...

Das Brettelwesen war nämlich eine „Sie“ und hielt mich natürlich auch für ein Kontrollorgan!

Schließlich blieb sie in einer Mulde stehen, aus der es kein Hinab mehr gab. War ausgepumpt. Konnte einfach nicht mehr weiter. Ich aber kam im eleganten Schwung auf sie zu.

Ungefähr fünf Meter vor ihr, als ich zum Stehenbleiben ansetzte, da gab es einen Krach, und ich lag, hart aus meiner vorbildlichen Haltung geslitten, bäuchlings auf dem Schnee. Aufstehe noch einen halben Meter auf sie zu und blieb elend stecken!

Trotzdem — es war doch schön damals am Witsch! Die Sonne brannte von allen Seiten heiß auf den weißen Schnee in unsere Mulde, und wir saßen auf unseren Windjaden und starrten in den blauen Himmel; ganz in der Ferne zogen feine, leichte Federwolken ...

Und als dann später die Hügel um die Mulde lange, blaue Schatten warfen und es allmählich kühler wurde, da rückten wir eben ein bißchen zusammen — weil's eben schattig ward ...

Es ist eine alte Geschichte, daß uns Menschen das Paradies nicht vergönnt ist — der Steuerengel erwischte uns nämlich doch! Ganz unvermutet tauchte er auf — seine Amtsmiene triumphierte. Wir aber? Was sollten wir tun? Da nahm ich mein Skimädel kurzerhand um den Hals, und ehe es sich's verfuhr, hatte es einen Ruck um den andern auf den Lippen! Aus Notwehr sozusagen — eigentlich ...

War Notwehr und verding. Ein wenig unschlüssig blieb der Steuermann stehen, sah angelegentlich in die Wolken, und auf einmal war er wea — sehr diskret, sehr geräuschlos hatte er das gemacht! War vielleicht doch ein richtiger Engel.

Länger aber und immer länger wurden die Schatten in unserer Mulde ...

Keiner sage noch etwas gegen Steuern — man kann nie wissen, wozu sie gut sind!



# Stern unter Sternen

Vom Casanova der heiratet

Die „Plaza“, Berlins großes Variététheater im Osten der Stadt, hat für einige Zeit Filmbesuch erhalten. Scheinwerfer schleudern ihre Lichtbündel auf bunte Revuedekorationen, geschaffen von Karl Weber und Fritz Lück. Kläffige Rhythmen von Harald Böhmelt setzen Beine und Arme der Tänzerinnen in Bewegung. Viktor de Kowa als Spielleiter dirigiert das bunte Geschehen. Wir sehen zunächst einen Tanz grotesker Vögel und dann ein Kokon-Ballett, bei dem die Tänzerinnen plötzlich aus dem Reifrädchen heraussteigen und — nun erheblich leichter geschürzt — ihren Tanz fortsetzen; der



Der unsterbliche Mänchener „Eimpf“ auf der Leinwand  
Pamela Wedell singt ein Chanson in „Salparé“  
Aufnahme: Ufa.

Berliner Ausdruck vom Aus-dem-Anzug-Stoßen erfährt hier die anmutige Variation vom Aus-der-Krinoline-Schlüpfen.

Wieder ist es Viktor de Kowa, der nun den Blick von der Bühne weg in den Zuschauerraum schweifen läßt. Mit seinem Kopf drehen sich die Scheinwerfer, dreht sich auch die Kamera. Friedl Behn-Grunds. Was vorher im Dunkel war, ist nunmehr in gleichem Licht getaucht: Das Parfüm mit seiner

namenlosen Vielheit und die Loge, in der wir bekannte Darsteller in großer Abendtoilette sehen.

Das Ganze ist eine Szenenfolge aus dem neuen Majestic-Film der Tobis „Casanova heiratet“. Der Casanova der Revuebühne hat im privaten Leben nichts mit Scheinwerfern und mit den amourösen Dingen zu tun; er lebt ein gut bürgerliches Dasein unter dem Namen Feusch, und niemand ahnt, daß dies der berühmte Revuestar Gregor ist. Natürlich packt die Liebe von beiden Seiten in dieses Dasein ein: vielschichtig, vielarmig, schillernd und verheißungsvoll ... nach Gregor und in Gestalt der Gertrud, des Mädels vom Lande, nach Feusch.

Wir hören dem Autor B. G. Lütjke zu, der uns die Filmhandlung mit all ihren Verwicklungen erzählt. Zugleich lassen wir sein Auge von Viktor de Kowa, der einem Mattensänger der Moderne vergleichbar, die Massen und Solisten gleichermaßen mitreißt. Er spielt sie ihnen vor, daß sie auch von ihr erfüllt werden müssen — die Begeisterung nämlich für diesen Kaufmann der Farbe, der Schönheit, der Bewegung und der Musik und für den Mittelpunkt des Ganzen den Stern: Casanova!

Die Titelrolle wird dargestellt von Karl Schönböck, im Kostüm gar malerisch und wirkungsvoll aussehend. Sein Casanova ist der Stern der Öffentlichkeit; sein Privatmann Feusch ist der Stern der kleinen Gertrud.

Was diesen Film nun besonders interessant macht, ist die Besetzung aller tragenden Rollen mit großen Namen. Als Partnerinnen und Gegenpielerinnen Schönböcks sind eingesetzt: Lissi Waldmüller, Irene v. Meyendorff, Rita Benkhoff. Weitere männliche Hauptrollen werden gespielt von dem Sänger Herbert Ernst Groh, dem Staatschauspieler Hans Leibelt, dem in Spitzweg-Manier seine Personen sorgsam pinselnden Richard Romanowski, mit Otto Gebühr, Welter Beckmann und Paul Westermeier. Alles dies sind Namen, die man sonst allein oder zu zweit in den Mittelpunkt eines Films stellt, die aber



Seltene Begegnung von Defolieté und Realitge  
in „Frau nach Maß“ mit Leny Warenbach und Hans Söhner.  
Aufnahme: Terra.

hier Viktor de Kowa zu einem Ensemble zusammenführt, bei dem jeder einzelne seine Szenen ausfüllt.

Casanova umschwärmt und privat, Casanova von den Frauen geliebt und vor ihnen fliehend, Casanova im Mittelpunkt der öffentlichen Aufmerksamkeit und mit der Sehnsucht nach stillem bürgerlichem Glück im Herzen — das ist fürwahr ein Filmstoff, den mit dieser Darstellerschaft zu gestalten, für einen Spielleiter eine lohnende Aufgabe darstellt.

## Vom komischen Dasein

Heitere Betrachtungen zu dem Terra Film „OPERNBALL“

Auf dem Theater und im Film haben merkwürdigerweise Menschen, welche die so wertvolle Funktion erfüllen, Hausangestellte zu sein, von je ein komisches Dasein geführt. Mag der Theoretiker dies nun als Beweis dafür ansehen, daß Theater und Film eben keine Kopie des Lebens, sondern nur eine „Stilisierung“ sind, oder mag der Historiker dies als Überbleibsel einer „höfischen Kultur“ bezeichnen — sicher ist, daß schon bei Shakespeare alle Diener Ripel sind, daß in Operetten alle Stubenmädchen von der Soubrette gelungen werden, daß die prächtigste deutsche „Diener“-Figur im Kasperle des deutschen Puppenspiels zu finden ist, und daß im Film von „Diener lassen bitten“ bis zur würdig-sturillen

Figur des amerikanischen Butlers alle Hausangestellten das Gelächter auf ihrer Seite haben.

So wollen wir denn — zumal ja auch Journalisten gemeinhin als lustige Personen auftreten, wozu sie im Leben keineswegs immer Gelegenheit haben — so wollen wir also die Hausangestelltenfrage im Film nicht ernst nehmen, als sie ist, denn wo kämen wir schließlich auch mit den Lustspielkonflikten hin, wenn niemand da wäre, der sie auslöst? Es sei daher auf den neuen Terra-Film „Opernball“ hingewiesen, in dem die dienbaren Geister wieder einmal von ihrer lustigsten Seite gezeigt werden. Hier wird nämlich der Konflikt gleich zu Beginn durch ein Stubenmädchen in die Handlung getragen. Ein reicher Wiener Brauereibesitzer will seinen Freund aus der Provinz auf dem großen Opernball hineinlegen, indem er beauftragt Stubenmädchen, das sich für eine Fürstin ausgeben soll, auf diesen Freund heßt. Das Mädchen jedoch vertauscht ihren rosa Domino mit dem der „Gnädigen“, und auf diese Weise soupiert nun der Brauereibesitzer mit seinem Stubenmädchen, und der Freund erhält die Frau Gemahlin als Partnerin. Man sieht, es ist nicht ganz einfach, auch wenn das Ganze schließlich auf die bekannte Formel zu bringen ist: Wer andern eine Grube gräbt, hat wohlgebaut.

Neben dem verwechslungsfreudigen Stubenmädchen treten aber auch zwei männliche Vertreter des Bedientenstandes in Erscheinung. Der eine ist ein zünftiger Wiener Separékelner, mit allen Hunden gehetzt und mit allen Wassern gewaschen. Er mischt allzu schüchternen Liebhabern Tokayer in den Sekt und erkundigt sich bei seine Stammgästen vorsorglich, ob ihnen auch noch nicht ihre Briestafel abhanden gekommen ist. — Der zweite ist ein „hochherrschastlicher“ Diener, der prinzipiell nicht hört, wenn man ihm klingelt, aber tollfroh immer dann eintritt, wenn man nicht geläutet hat. Diese beiden Perlen ihres Berufes sind unentwegt eifrig bemüht, die verwickeltesten Situationen immer noch um einen Grad verwickelter zu machen, und so werden sie schließlich zu den eigentlichen Motoren der Handlung, die durch ihre gütige Mithilfe — und den Schuß Tokayer in den Sekt — auf höchste Tourenzahl kommt.

Das Drehbuch, das der Urwiener Ernst Marischka schrieb, verspricht einen spritzigen turbulenten Film. Die Musik Heubergers wurde in den wesentlichsten Partien übernommen, und Peter Kreuder hat noch einiges neu hinzukomponiert. Fügen wir noch hinzu, daß Giza von Wolvay die Spielleitung hat und daß die Besetzungsliste Namen wie Paul Hörbiger, Hans Moser, Will Dohm, Heli Finkenweller, Erika v. Hellmann, Theo Lingen, Marie Sorell, Rita Benkhoff und Julie Serda — um nur einige zu nennen — aufweist, so ist damit schon gesagt, daß es sich um einen großen Film handelt dem wir mit Spannung entgegensehen können.



Casanova und die Dame seines Herzens Lissi Waldmüller und Karl Schönböck in „Casanova heiratet“. Aufnahme: Tobis.

Verantwortlich für die W-F-Sonntagspost: D. Doerrschud.  
Notationsdruck: Badische Presse, Grenzmark-Druckerei  
und Verlag G. m. b. H., Karlsruhe.